

Marburg

und

der siebenjährige Krieg.

Ein Vortrag

gehalten

in der Versammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg

am 28. Januar 1880

von

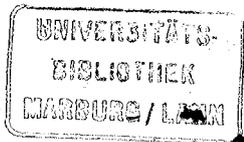
Wilhelm Kolbe,

Cocelestast an der luth. Pfarrkirche und Pfarrer zu St. Elisabeth.

Marburg.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

1880.



Uebersaus wechselvoll und traurig war das Geschick, welches Marburg während des siebenjährigen Krieges gehabt hat.

Beständig kamen und gingen hier die kriegsführenden Heere, so daß die Einquartierungen, Exzesse und Brandschakungen gar nicht aufhörten. Sechs Jahre lang bildete unsere Stadt den Zankapfel der streitenden Parteien, der heute in Freundes und morgen in Feindes Hand fiel.

Diese unsäglichen Leiden, Mangel und Nöte, sowie Verluste an Hab und Gut, welche Marburgs Bewohner in dieser Zeit erduldet, hatten eine zweifache Ursache.

Die hessischen Truppen fochten nämlich im englischen Solde, zu Gunsten Preussens, gegen Rußland und Reich und hatten im Verein der preussischen Allirten die Aufgabe, die mit Deutschland und Oesterreich verbündeten Franzosen aufzuhalten, damit König Friedrich II. von Preußen sich der Rußen und Oesterreicher erwehren könne. Hierdurch wurde Hessen nicht nur in das Gebiet des Kriegsschauplatzes hereingezogen, sondern ward wegen seiner centralen Lage in Deutschland sogar der Haupttummelplatz der französischen Heere, zumal Landgraf Wilhelm VIII. durch diese seine Parteinarahme den ganzen Zorn Frankreichs auf sich geladen hatte.

Hierzu kam als zweite Ursache der Umstand, daß gerade der Besitz Marburgs für eine jede der kriegsführenden Parteien von Bedeutung war.

Die alte aus dem Mittelalter stammende Burg war unter der Regierung der Landgräfin Hedwig Sophie, sowie der Landgrafen Karl

und Friedrich I., auf der Nord- und an der Südwestseite durch moderne Festungswerke bedeutend verstärkt und das ganze Plateau des nach Westen sich hinziehenden Schloßberges, durch Anlage eines großen mit Ravelins und Contregarden versehenen Hornwerkes, in eine Festung umgewandelt worden, deren Citadelle das Schloß bildete.

Wer diese Festung besaß, beherrschte nicht nur die Stadt, sondern auch die Hauptheerstraße, welche vom Main nach Norden, nach Westphalen und Hannover führte und hauptsächlich zur Verproviantirung der französischen Armee diente. Außerdem bot ihr Besitz einen sicheren Stützpunkt für die kriegerischen Operationen im Lande.

Für Marburgs Bewohner wurde jedoch diese Festung in Feindes Hand sehr verhängnisvoll. Andererseits war die Stadt wiederum der Festung ein Hindernis im vollen Gebrauch ihrer Gewaltmittel gegen einen sich darin festsetzenden Feind, denn die Rücksichten der Humanität nötigten schließlich Freund wie Feind zur Schonung derselben und ihrer Bewohner. Die nur durch eine mittelalterliche Stadtmauer und Thorthürme geschützte Stadt selbst konnte natürlich, wegen ihrer terrassenförmigen, von nahen Bergen völlig beherrschten Lage, einem ernstlichen Artillerieangriff keinen Widerstand entgegensetzen, und so mußten beide kriegführende Parteien es öfters geschehen lassen, daß die eine Partei sich der Stadt bemächtigte und hier brandschatzte, während die andere die Festung inne hatte.

Die erste und hauptsächlichste Ursache des tragischen Geschehes, welches Marburg und das Hessenland im siebenjährigen Kriege erfahren, das Soldverhältnis, die militärische Stellung, welche der Landgraf zu England und damit zu Preußen eingenommen, möge hier noch eine kurze Würdigung, sowie das hessische Militär überhaupt eine, wenn auch nur flüchtige, Charakterisirung finden.

Vielfach sind Hessen seine Soldverhältnisse mit England und anderen Staaten zum Vorwurf gemacht worden. Unkenntnis und böser Wille ist sogar soweit gegangen, die hessischen Fürsten des Menschenhandels zu bezichtigen. Und doch steht geschichtlich fest, daß sie nichts anderes gethan, als was in jener Zeit von allen deutschen Souveränen, ohne alle Ausnahme, geschehen, nur mit dem Unterschiede, daß bei uns

in Hessen die auf diese Weise erworbenen Subsidien-Gelder auch zum wirklichen Wohle des Landes verwendet worden sind. Der heutige hessische Steuerzahler müßte viel tiefer in seine Tasche greifen, wenn nicht der mit dem Blute der Väter erworbene hessische Staatsschatz vorhanden wäre.

Man kann über die moralische und volkswirtschaftliche Seite dieser Soldverhältnisse, sowie über die politische Haltung Hessens in jenem Kriege, ganz anderer Meinung sein. Allein wollen wir die ersteren Verhältnisse gerecht beurtheilen, dürfen wir zweierlei dabei nicht außer Acht lassen.

Einmal beruhte das ganze Soldatenwesen bei uns bis gegen Ende des siebenjährigen Krieges lediglich auf dem Verbesystem. Eine allgemeine Kriegsdienstpflicht, wie heute, existirte damals gar nicht. Wer aber für eine bestimmte Reihe von Jahren, gegen Handgeld und Sold, freiwillig unter die Fahne trat, mußte ihr selbstverständlich auch überall hin folgen, wohin die Fahne getragen wurde. Wenn in älteren Zeiten irgendwo ein Kriegsgeschrei ausbrach, ließen bekanntlich angesehene Kriegshauptleute im deutschen Reiche die Werbetrommel rühren und einen Lärm aufschlagen und führten die Geworbenen gegen eine bestimmte Geldsumme oder Anteil an der Beute den Kriegslustigen zu. Später geschah dieß in vergrößertem Maßstabe von den deutschen Fürsten selbst. Hierzu kommt zu anderen, daß in Hessen jede gewaltthätige Werbung durch landesherrliches Edict auf das Strengste verboten war, da die Landgrafen nur „ungezwungene“ Leute*) unter der Fahne haben wollten und diese Subsidienverträge im Einverständnis mit den Landständen, ja teilweise sogar auf Drängen derselben abgeschlossen wurden. Das hessische Volk fühlte in seinen Adern noch das alte Schattenblut und hatte Gefallen am Kriegswesen. Die damaligen bäuerlichen Verhältnisse führten außerdem Viele zur Fahne, zumal Hessen ein fast ausschließlich ackerbautreibendes Land war. Nur der älteste Sohn erhielt das ungetheilte väterliche Gut. Die nachgeborenen Söhne blieben meist unverheiratet und suchten zum großen Teil ihr Glück unter den Soldaten. So kam es, daß Hessen das verhältnismäßig soldatenreichste Land in der damaligen Zeit war. Besaß dasselbe doch am Ende des siebenjährigen Krieges außer einem Jäger- und Ingenieurcorps, sowie

*) S. XLVII. der hess. Kriegsartikel vom 29. October 1753.

einer zahlreichen Feld- und Festungsartillerie, nicht weniger als vierzehn Infanterie-Regimenter, darunter drei Garderegimenter, sowie sechs Cavallerieregimenter neben der als besondere Truppe bestehenden Garde-du-Corps und dem Husaren-corps. Und trotz alledem zahlte man bei uns mit die geringsten Steuern in ganz Deutschland, ein Finanzkunststück, das eben nur durch die fremden Subsidien-Gelder möglich war. Wenn es gestattet wäre, ein auf dem Gebiete der Industrie heute vielfach gebrauchtes Wort auch auf die militärischen Verhältnisse zu übertragen, könnte man sagen, Hessen hatte damals eine Ueberproduction an Soldaten. Nur müßte dabei festgehalten werden, daß die industrielle Ueberproduction allzeit eine künstlich gemachte ist, während die militärische bei uns sich aus den socialen und sonstigen Volkszuständen naturgemäß von selbst ergab. Eine jede Ueberproduction ist aber auf den auswärtigen Markt angewiesen. Und so sah sich auch Hessen veranlaßt mit seinen Soldaten anderen Staaten zu dienen.

Fast überall, wo in Europa im 16., 17. und 18. Jahrhundert Krieg geführt wurde, von Schweden bis Sicilien, von England bis zur Türkei, stets finden wir die Hessen dabei.

Nur einige wenige Beispiele aus der reichen Fülle historischer Belege mögen hier eine flüchtige Erwähnung finden.

Fröhlich erklang einst auch durch den Hessengau das Lied von der Babierschlacht, ein feddes Siegeslied deutscher Tapferkeit über welschen Uebermut, welches die Landsknechte fast ein volles Jahrhundert lang auf allen Heerstraßen und in allen Herbergen Deutschlands anstimmten. Denn bei Pavia war es gewesen*), wo Curt von Boineburg mit seinem Fähnlein Hessen sich so hervorgethan, daß ihm das Jahr darauf der commandirende kaiserliche General Georg Frundsberg das Commando über die ganze Armee in Stellvertretung übertrug. Curts Name und damit der Name der Hessen ward bald in ganz Welschland und weit über dessen Grenzen bekannt. Insgemein hieß nämlich Boineburg nur „der kleine Hesse“. Bald sehen wir ihn die Mauern Roms erstürmen und Pabst Clemens VII. in der Engelsburg belagern, bald im Kampfe mit den Türken neue Lorbeeren erringen. Neben diesem kleinen Hessen

*) am 24. Februar 1525.

zeichnete sich zu gleicher Zeit, ebenfalls in kaiserlichen Diensten, Heinrich Treusch von Buttlar, mit dem Beinamen „der lange Hesse“ aus, dessen sich Kaiser Ferdinand I. auch zu diplomatischen Missionen bediente.

In hessischen Soldatenruhm und Glück erinnert uns hier in Oberhessen das in der Nähe von Fronhausen an der Bahn gelegene Schloßchen Friedelhausen. Friedrich von Kollshausen, ein oberhessischer Edelmann, aus dem benachbarten Kirchspiel Lohra gebürtig, hatte in seiner Jugend Armut wegen die väterliche Scholle oft mit eigener Hand gepflügt. Nachdem er aber den Pflug mit dem Schwerte vertauscht und in verschiedenen Kriegsdiensten gestanden, hatte er schließlich selbst die Werbetrommel rühren lassen und war mit einer Reiterschaar zur Zeit der Hugenottenkriege nach Frankreich gezogen und in französischen Kriegsdienste getreten. Auch dort fehlte es ihm nicht an Glück und Ehren. Reich mit auf Maulthiere geladenen Schätzen und französischem Golde kehrte er heim und baute sich an den Ufern der Lahn einen neuen Burgsitz Friedelhausen, darin er einen in den hessischen Wäldern nie gesehenen Glanz und Luxus entfaltete, so daß dieß Besitzthum lange „klein Frankreich“ in Oberhessen genannt wurde.

Aber nicht blos Italien und Frankreich, sondern auch Griechenland war der Schauplatz hessischer Tapferkeit. In dem Kriege, welchen weiland die Republik Venedig mit den Türken führte, wurde das hessische Infanterieregiment Prinz Karl als Hilfsstruppe in venetianischen Sold gegeben und nahm an der Belagerung und Eroberung Athens im Jahre 1687 rühmlichen Anteil. Unter dem Feldgeschrei: „Jesus mit uns“ erstürmten diese Tapferen im folgenden Jahre die Schanzen der türkischen Festung Negroponte auf der Insel Euböa. Tausend Mann stark war das Regiment ausgezogen und als dasselbe zum erstenmale wieder auf dem Paradeplatze zu Kassel erschien, waren es noch 184 Mann. Allein 29 Officiere bedeckte die griechische Erde.

Als im Jahre 1717 Prinz Eugen „der edle Ritter“ seinem Kaiser Stadt und Festung Belgrad wiedergewinnen wollte, da waren die Hessen auch dabei. Das hessische Regiment Prinz Maximilian bewies dort eine solche Ausdauer und Tapferkeit in der Behauptung einer ihm vertrauten Stellung, daß diesen Tapferen die Bewunderung und Anerkennung

Eugens zu Teil wurde und man die Uebriggebliebenen im Triumphzuge in das kaiserliche Lager führte, um dort zu paradiren.

Niemals aber hat Hessen die Kriegsthaten seiner Landesfinder durch irgend ein Denkmal verherrlicht, denn Selbstberäucherung und Großthuererei gehörten nicht zu den Eigentümlichkeiten des hessischen Stammes. Wohl aber haben Fremde hessischer Tapferkeit ehrende Anerkennung, sowohl in Worten als auch in Steinen, gezollt. Davon zeugt auch das Hessianendental vor dem Friedberger Thore zu Frankfurt a. M. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen war Augenzeuge des Sturmangriffes gewesen, durch welchen die hessischen Regimenter, am 2. December 1792, die alte deutsche Reichsstadt den Händen der Franzosen entrißen. Und in Bewunderung dessen, was der König dort selbst gesehen, ließ er den gefallenen Helden dieß Denkmal errichten. Bekannt sind aber auch die Aussprüche zweier Kriegshelden über die Kriegstüchtigkeit des hessischen Stammes, denen Niemand ein in diesen Dingen competentes Urtheil bestreiten wird, nämlich Tilly's und Friedriehs des Großen. Ersterer wünschte sich vor allen das Hessenland zur Recrutirung seiner Armee, nachdem er unser Land und Volk durch Augenschein kennen gelernt, und Letzterer gab unseren Landsleuten im siebenjährigen Kriege das Zeugnis: „Ihr Hessen braucht keine Muster, ihr tragt das Urbild des Kriegers in euch selbst.“

Ueberaus stramm und propre war die äußere Erscheinung des althessischen Soldaten. Enge bis über die Knie reichende Gamaschen, welche vermittelst eines Spannholzes zugeknüpft wurden, bedeckten die Unterschenkel.

Der allgemeinen Zeitsitte entsprechend trugen Reiter wie Fußvolf stattliche Haarzöpfe, die zugleich zur Parirung der Säbelschläge dienten. War Parade, so nahm die Haarfrisur viel Zeit in Anspruch, denn dieselbe war so complicirt, daß der einzelne Mann gar nicht allein damit fertig werden konnte. Morgens in aller Frühe, noch bei Licht, begannen schon die Vorbereitungen. Jeder Soldat führte einen messingenen Kamm, der am Licht erwärmt, in Pech oder schwarzes Wachs gesteckt wurde, um mit dieser Pomnade dem allein zugelassenen mächtigen Schnurrbarte die gehörige Strammheit zu verleihen. Eisern war

aber die Disciplin, der militärische Ritt, welcher das Ganze verband, und draconisch die Kriegsartikel, auf welche jeder vereidigt wurde. Arrest und Eisenstrafen, Pfahlstehen und Gassenlaufen, Hängen, Enthauptung durch das Schwert, Rädern und Vierteilung waren die darin in Aussicht gestellten Strafen. Auf Desertion stand ohne Gnade der Galgen. Ward der Deserteur nicht wieder eingebracht, so wurde sein Name an einem auf hiesigem Marktplatze befindlichen, sogenannten Schnappgalgen, vermittelst einer kleinen Blechtafel, von Hentershand angeschlagen und er selbst damit für ehrlos erklärt. Kehrete der Entlaufene aber reumütig von selbst zurück, so mußte er Gassenlaufen. Zu diesem Zweck bildete die betreffende Compagnie, aus welcher der Soldat desertirt, auf dem Renthofe dahier eine Gasse, indem die Mannschaft sich in zwei parallelen Linien aufstellte. Hierauf übergab der Profoß jedem Soldaten eine mächtige Weidenrute und entblökte den Oberkörper des Delinquenten. Dieser ward hierauf genötigt langsamen Schrittes durch die Gasse zu gehen, indem ein Soldat voranschritt und ein anderer nachfolgte, welche dem Unglücklichen zwei Spieße entgegenstreckten, während die Mannschaft den Rücken desselben mit den Gerten zerfleischte. Damit aber der Delinquent sich im Schmerze nicht die Zunge zerbeiße, erhielt er eine Musquetenkugel zwischen die Zähne.

Je nach der Höhe der Strafe fand dieses Gassenlaufen zwölf bis vierundzwanzig mal statt. Während der ganzen Procedur ward mit Trommelschlag und Pfeifenklang die Melodie gespielt: „Wer gern desertiren will und weiß doch keinen Weg, der bleibe bei der Compagnie, dann kriegt er keine Schläg“.

Von der sittlich-religiösen Strenge, die damals im hessischen Truppen-corps gehandhabt wurde, haben wir heute keine Ahnung mehr.

Nach Artikel 84 der am 29. October 1753 vom Landgrafen Wilhelm VIII. gegebenen Kriegsartikel*) war z. B. alles Würfels- und Kartenspiel Reutern und Soldaten bei Strafe des Gassenlaufens verboten. „Wer aber den Namen Gottes und dessen hochheiliges Wort oder die h. Sacramente lästert, es geschehe gleich trunkenen oder nüch-

*) cfr. Sammlung hessischer Landes-Ordnungen, 5. Teil, pag. 79—84.

ternen Mundes, dem soll seine Zunge mit einem glühenden Eisen durchstoßen und er aus unseren Fürstenthümern und Landen verwiesen, auch wohl gar nach Beschaffenheit der Sachen am Leben bestraft werden," so bestimmte der Landgraf im 2. Paragraphen gedachter Kriegsartikel. Flüchen und Schwören aber sollte, nach vorangegangener Ermahnung und nicht erfolgter Besserung, durch Abnahme der Uniform und Ausstoßung aus dem Regiment bestraft werden.

Wenn nun einerseits solche eiserne Strenge innerhalb des Militärverbandes gehandhabt wurde, so ward auch andererseits mit gleicher Strenge darüber gewacht, daß dem Militär überall mit der gebührenden Achtung begegnet wurde. Dieß erfuhr einst in sehr bitterer Weise ein hiesiges angesehenes, bürgerliches Ehepaar. Der hiesige Bäckermeister Johann Georg Neumüller und seine Ehefrau Eva Katharina geb. Holzhauer hatten nämlich in einem Disput mit dem Lieutenant von Schwerbell von hiesiger Garnison ihren Zungen etwas zu sehr den Zügel schießen lassen. Zur Strafe dafür mußten dieselben am 9. April 1753 diesem Herrn öffentliche Abbitte auf hiesigem Marktplatz leisten und zwar in der Weise, daß sie sich mit der eignen Hand auf ihren Mund schlugen und dabei sagen mußten: „Du hast zuviel geredet.“

Der allzeit auf das Practische und Vorteilhafte gerichtete Blick des Engländers hatte denn auch alsbald die Kriegstüchtigkeit der hessischen Truppen erkannt und die Krone England hielt darum fast während des ganzen vorigen Jahrhunderts hessisches Militär in ihrem Sold.

Bei dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges befand sich ein solches Hessencorps gerade in Schottland zur Bekämpfung des schottischen Kronprätendenten. Diese Truppen wurden in Folge der englisch-preussischen Allianz Ende April 1757 herübergesandt, um der bei Hameln an der Weser aufgestellten Observationsarmee einverleibt zu werden. Hierzu stießen alsdann noch weitere 4000 Mann Hessen und die gesammte hessische Reiterei.

Vergeblich bemühte sich der französische Gesandte in Cassel den Landgrafen zu bestimmen, seine Truppen aus dem englischen Solde zu ziehen und vereint mit der Reichsarmee gegen Preußen zu fechten.

Landgraf Wilhelm berief sich auf seinen bereits am 18. Juni 1755 mit England geschlossenen Vertrag, den er nicht brechen könne und wolle, und erklärte, daß er mit Frankreich keinen Krieg führe.

Die große französische Armee unter dem Marschall Ludwig Karl Cäsar von Estrees rückte indessen durch Westphalen und Hannover heran, ohne daß die Armee der Allirten im Stande gewesen, sie aufzuhalten. Landgraf Wilhelm verließ daher am 5. Juli j. J. sein Land, nachdem er eine Regierungskommission eingesetzt, die in seinem Namen das Regiment führen sollte.

Eine Abteilung der französischen Armee unter dem General lieutenant Marquis Erasmus von Contades besetzte hierauf am 13. Juli Cassel und occupirte von da aus das ganze Land.

Bereits am 15. Juli trafen Bürgermeister und Rath dahier die nötigen Anordnungen wegen Ankaufs des den Franzosen zu liefernden Hafers, Weizens, sowie der Fourage und nahmen zugleich ein Verzeichniß der vacanten Backöfen für die französische Feldbäckerei auf. Große Befürchtungen hegte die Bürgerschaft hinsichtlich der Störung des Gewerbebetriebs durch die Einquartirung. Die Kunst- und Altmeister baten daher den Rath, dahin zu wirken, daß das einrückende Militär nur auf dem Schloße und an sonstigen separaten Orten einquartirt werden möchte.

Mit großer Umsicht traf der Magistrat alle nötigen Vorkehrungen. Am 20. Juli ließ er überall nachsehen, ob das Brauen, Backen und Schlachten für die immer näher rückende französische Armee auch im Gange sei und bestimmte, daß in den Nachbarhäusern, wo sich die Backöfen befanden, die städtischen Handfeuerprigen aufgestellt werden sollten, um eine, etwa durch das unausgesetzte Backen entstehende, Feuersbrunst sofort unterdrücken zu können. Am folgenden Tage, wo die französischen Fourire eintrafen, wurde der hiesigen Bürgerschaft bekannt gemacht, daß die Einquartirung der Franzosen zunächst nur in der oberen Stadt, in der Hauptstraße vom Barfüßer- bis zum Elisabethen-Thore, Statt finden werde. Da kam denn der gefürchtete Tag des Einmarsches. Am 22. Juli, Morgens 5 Uhr, hielt die erste Colonne der französischen Armee ihren Einzug in Marburg durch das Elisabethenthor. Der

Bürgermeister, Licentiat juris Johann Balthasar Deste, nebst dem Räte hatte sich zu deren Empfang in corpore an das Stadthor begeben. Der Marschall de camp le Prêtre, Graf von Vauban, ward nun Stadt- und Festungs-Commandant. Noch an demselben Tage gab er den Befehl, die Kasernen auf dem Schloße sofort in guten Stand zu setzen. Am 26. Juli rückte die zweite französische Kolonne dahier ein und wurde in Weidenhausen und am Grün einquartirt.

Während die französische Hauptarmee unter dem Marschall von Estrees in einer Stärke von 100,000 Mann durch Westphalen nach Hannover und Hessen gezogen, kam das zweite kleinere, nur 25,000 Mann starke Heer, unter dem eben so sittenlosen, als prachtliebenden Marschall Louis Franz Armand du Plessis, Herzog von Richelieu, den Rhein herauf nach Frankfurt und rückte nun Anfangs August, von Gießen aus, hier ein, um sich im Hannoverschen mit der großen Armee zu vereinigen. Die Avantgarde desselben bildete das berühmte Freibeutercorps des Obristen Franz Fischer, eines sehr mutigen und im kleinen Krieg außerordentlich geschickten deutschen Parteigängers. Die Arrieregarde der Richelieuschen Armee bestand aus 500 Mann Gensdarmen in rothen, silbergestickten Uniformen.

Die Einquartirungskraft der hiesigen Einwohner wuchs darum von Tag zu Tag. Jedes größere Haus hatte 10—12 Franzosen zu herbergen. Zur Verproviantirung dieser Massen reichten die bestehenden Magazine und Backöfen nicht mehr aus. Das ganze Rathhaus ward daher, mit alleiniger Ausnahme des Ratszimmers, in Beschlag genommen und die unteren Räume desselben, in welchem bisda die Metzger ihre Fleischschürren hatten, in einen Pferdestall umgewandelt. Die oberen Räume dienten sämmtlich zur Aufspeicherung von Hafer, Reis und sonstigen Früchten. Da begehrt die Franzosen auch die lutherische Pfarrkirche zur Errichtung eines Magazins. Allein dieß Begehren wurde noch glücklich dadurch abgewandt, daß die Stadt im Garten des Schützenpflugs einen großen Bau, nebst acht Militärbacköfen errichtete. Das Holz-, Heu- und Strohmagazin für die Armee ward zuerst auf dem Rämpfrasen, später aber im Schwanhof etablirt.

Die Anwesenheit der Franzosen dahier machte sich auch auf einem

Gebiete bemerklich, wo man dieß wohl nicht vermutet hätte, nämlich innerhalb der Kirche. Als am 24. August 1757 der erste monatliche Betttag nach deren Ankunft gehalten wurde, ward auf Anordnung des Superintendenten Joh. August Junghen das agendarisch für diese Gottesdienste vorgeschriebene Lied Luthers im damaligen Marburger Gesangbuche: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort und steure des Pabstes und des Türken Mord“ weggelassen und statt dessen das Lied: „Ach bleib mit deiner Gnade“ und „Verleih uns Frieden gnädiglich“ gesungen. Hiergegen erhoben aber die drei übrigen Glieder des lutherischen Ministeriums Protest, indem sie die Weglassung genannten Liedes der Franzosen Furcht zuschrieben. Andererseits kann jedoch nicht geleugnet werden, daß die Fassung dieser Strophe zu sehr den Charakter der Sturm- und Drangperiode des 16. Jahrhunderts an sich trägt, und den Franzosen als Katholiken zum Anstoß gereichen konnte.

Die Menge der hier zusammen gedrängten Soldaten, sowie die heiße Jahreszeit erzeugten alsbald eine epidemische Krankheit, welche die Umwandlung des ganzen Kenthofes zu einem großen Militär Lazareth nötig machte. Allem Anscheine nach war es die Ruhr, welche zahlreiche Opfer unter den Soldaten forderte. Es starben dahier an tausend Franzosen. Die Leichen wurden in Säcken und Tüchern, 10 bis 14 bei einander, in ein Grab, in dem ersten Garten linker Hand, wenn man zum Kenthöfer Thore hinausgeht, begraben.

Die Beerdigung derselben geschah jedoch so oberflächlich, daß Bürgermeister und Rat sich genötigt sahen, am 17. Januar 1758 darüber Beschwerde bei dem General Chatelet zu führen, welcher auch Abhülfe versprach.

Die sämmtlichen Lazaretheinrichtungen, das Bettzeug 2c. hatte die Stadt zu stellen. Die Ausgaben der städtischen Kasse wuchsen daher von Tag zu Tag und konnten mit den gewöhnlichen Einnahmen nicht mehr bestritten werden. Der Magistrat sah sich daher gezwungen, bei den Bürgern eigne Collecten zu erheben und am 4. September 1757 ein Anlehn im Betrage von 3000 Gulden bei dem hiesigen Kammergerichtsaffessor von Sommermann aufzunehmen.

Da schien es mit einemmal als sollte für Marburg und Hessen das Kriegsunwetter schnell vorüber ziehen.

Die Armee der Allirten war unter der Anführung des unfähigen Herzogs von Cumberland am 26. Juli 1757 von dem Marschall von Estrées bei Hastenbeck geschlagen worden.

Diese Niederlage wirkte aber so deprimirend auf die Krone Englands, daß man schon jetzt die Hand zu Friedensverhandlungen bot. Am 8. September schloß Cumberland zu Kloster Seven mit dem Herzoge von Richelieu eine Convention ab, wonach die allirte Armee hinfort nicht mehr gegen Frankreich, zu Gunsten Preußens, kämpfen sollte.

Der sittenstrenge, kriegserfahrene Marschall von Estrées hatte nämlich inzwischen einer Intrigue der Marquise von Pompadour weichen und den Oberbefehl der französischen Armee dem Herzoge von Richelieu überlassen müssen.

Auf Betreiben des französischen Gesandten in Kassel, Grafen Slynar, rief nun auch Landgraf Wilhelm seine Truppen nach Hause.

Die erste Abteilung derselben war bereits am 20. September nach Werden aufgebrochen. Da erklärte mit einemmale der Herzog von Richelieu, er könne nicht zugeben, daß die Hessen bewaffnet heimkehrten und verlangte deren Entwaffnung.

Landgraf Wilhelm wies dieß Anstinnen als eine Schmach für ihn und seine Truppen mit aller Entschiedenheit zurück. Hierüber kam es nun zwischen beiden zu Verhandlungen.

Als Richelieu sich schließlich dem festen Willen des Landgrafen fügen wollte, erklärte derselbe, die Convention von Seven sei für ihn aufgehoben und unverbindlich, da sie seitens Frankreichs selbst nicht eingehalten würde.

Jetzt warf sich aber der ganze Zorn der Franzosen auf Hessen. Durch öffentliche Anschläge an den hiesigen Häusern wurden die hessischen Provinzen als „die neu eroberten Lande“ bezeichnet. Der Stadtcommandant, Graf von Bauban, ließ die hiesige fürstliche Regierung zwar noch fortbestehen, erklärte jedoch in einem Schreiben an die Regierungsräte, „daß Seine allerchristlichste Majestät von Frankreich allein Herr im Lande sei, und geruht habe, die Bedienten eines gegen

das Reich und dessen Oberhaupt rebellischen Fürsten, nur der guten Ordnung und Vollziehung Ihrer Absichten wegen, in ihren Aemtern zu lassen.“

Die hiesige Bürgerschaft ward entwaffnet und mußte alle Gewehre auf das Schloß abliefern. Auch die bis da seitens der Bürger geleistete Gefangenwache hob man am 28. September auf und ersetzte dieselbe durch französisches Militär.

Dazu kamen nun unerschwingliche Kriegscontributionen für Stadt und Land. Bis zum December sollten die Bewohner Ober- und Niederhessens 850,000 Thaler bezahlen. Graf Bauban trieb mit unerbittlicher Strenge das Geforderte hier ein. Zur Einrichtung der Winterquartiere hatten die Bürger und Landbewohner auch sämtliche Betten zu stellen. Außerdem mußte aber die Stadt noch zweitausend Klafter Holz zum Brand und zu neuen Befestigungsarbeiten liefern.

Da König Friedrich II. am 5. November 1757 die französische Armee bei Roßbach geschlagen und durch einen Major Marwitz das falsche Gerücht vom Heranrücken eines preussischen Hülfsheeres von 20,000 Mann überall in Thüringen und Hessen hatte ausprengen lassen, waren die Franzosen dahier in beständiger Furcht, die Preußen kämen.

Sonntag, wie Werktag, wurde auf dem Schloße geschanzt und gebaut, Tag und Nacht mußten die Bauern fahren, so daß Menschen und Thiere auch des Nachts nicht unter Dach kamen, und während dieser ganzen Zeit „kein stiller Sonntag“ in Marburg gefeiert wurde. An einem Tage wurde oft vierhundert Mann requirirt, um Festungspalisaden anzufertigen und einzuschlagen.

Auf der Weidenhäuser Brücke, an der sogenannten scharfen Ecke am Grün, oben am Bahnthor und unten bei der Herrenmühle errichtete man Barrieren von Balken, nebst Schilderhäuser, um damit die Straßen zu sperren. In dem ersten Hause auf der Brücke aber ward eine Wachtstube etablirt. Gleichzeitig wurden der Steg nach dem Biegen, sowie die Brücke hinter dem Deutschen Hause, abgebrochen, damit der erwartete Feind von dieser Seite nicht nahen könne.

Allein diese Furcht erwies sich bald als thöricht, denn die erwarteten Preußen blieben aus.

Da nun die Franzosen sich für ein langes Hierbleiben einzurichten gedachten, verlangte der Kriegskommissär de Wicres die Erbauung einer katholischen Kapelle in hiesiger Stadt und versuchte die fürstliche Regierung durch die schärfsten Zwangsmaßregeln zur Stellung der nötigen Baumaterialien zu zwingen. Der Stadtcommandant, Graf Bauban, unterstützte aber dieß Bestreben mit der Drohung, er werde sämtliche hiesige Kirchen schließen lassen, wenn die Kapelle nicht alsbald gebaut würde. Diesem Ansinnen gegenüber beriefen sich jedoch die hiesigen Regierungsräte auf die Stipulationen des westphälischen Friedensschlusses von 1648, dessen Mitgarant grade die Krone Frankreich war. Nach den Bestimmungen dieses Friedensinstrumentes sollte es, hinsichtlich des öffentlichen Religionsexercitiums der verschiedenen Religionsparteien in Deutschland, für die Zukunft so verbleiben, wie es an den betreffenden Orten in dem bestimmten Normaljahr 1624 gewesen war. Hiernach kam aber den Katholiken das öffentliche Religionsexercitium in Marburg rechtlich nicht zu. Trozdem nun der Bau dieser Kapelle unterblieb, mußte die Stadt dennoch die zum Bau geforderten 800 Livres bezahlen. Die katholischen Feldgeistlichen celebrirten aber hinfort die Messe in der hiesigen reformirten Kirche.

Während der strengen Wintermonate unterblieb, der damaligen Kriegsführung gemäß, der Kampf und beide Armeen ruhten in den Winterquartieren von ihren Strapazen aus. Marburg und ganz Hessen feußten aber schwer unter dem Druck der französischen Gewaltthaber.

Da nahte endlich der Frühling und mit ihm kam für unsere Stadt eine, wenn auch nur kurze, Erlösung von dem französischen Joche.

Die Convention vom Kloster Seben hatte auch das englische Parlament verworfen und an die Stelle des Herzogs von Cumberland war, auf Empfehlung König Friedrichs, der tapfere Herzog Ferdinand von Braunschweig zum Oberbefehlshaber der alliirten Armee ernannt worden.

Bei dem französischen Heere trat gleichfalls ein Wechsel im Obercommando ein. Der Herzog von Richelieu mußte, gleich seinem

Vorgänger, einer Intrigue der Pompadour weichen, und ein früherer Geistlicher, Graf Ludwig von Clarmont, ward mit dem Oberbefehl des französischen Hauptheeres betraut. Das Commando der kleineren Armee erhielt dagegen der Günstling der königlichen Maitresse Charles von Rohan, Prinz von Soubise, obwohl er zu Gotha und bei Rosbach sehr wenig Feldherrn Talent gezeigt. Als Beistand wurde ihm aber der Herzog Victor François de Broglie beigegeben. Prinz Soubise stand durch seine dritte Gemahlin Maria Anna Victoria, Prinzessin von Hessen-Rothenburg, in verwandtschaftlicher Beziehung zum hessischen Fürstenhause, welches jedoch mit dieser katholisch gewordenen Rothenburger Nebenlinie nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße lebte.

Bereits Mitte Februar 1758 begann Herzog Ferdinand mit großem Geschick und Glück seine Operationen gegen die Armee des Grafen Clarmont, indem er dieselbe aus den hannoverschen und braunschweigischen Landen vertrieb.

Hierdurch wurden nun auch der Prinz von Soubise und der Herzog von Broglie genöthigt, mit ihren Truppen Nieder- und Oberhessen zu räumen und nach dem Main und Rhein zu ziehen. Vor ihrem Abzuge hatte jedoch das Land erst noch schwere Brandschätzungen zu erdulden. Am 6. März 1758 erließ der Marschall Herzog von Broglie einen Befehl, wonach alle Unterthanen in Hessen ihr sämtliches gemünztes Gold und Silber, als Abschlagszahlung auf die zum Teil noch rückständigen Kriegscontributionen, abliefern sollten, vorbehaltlich späterer Regelung und Repartirung dieser Geldsummen für die Einzelnen.

Diese Ordre ward durch Ausschreiben fürstlicher Regierung unter dem 10. März publicirt. Alles von Werth, was sich nur transportiren ließ, nahmen die Franzosen mit. Da trozdem die Summe der aufgelegten Contributionen noch nicht vollständig beisammen war, wurde der Landcomthur der Deutsch-Ordensballei Hessen und Comthur zu Marburg, Graf Christian Ludwig von Hsenburg, nebst anderen Herrn der Regierung zu Kassel, als Geisel für die rückständigen Gelder mit-hintweggeführt. Am Charfreitage begann der Abmarsch der französischen Armee von hier aus, sowie der hiesigen Besatzung unter dem bisherigen

Stadtcommandanten Grafen von Dauban in der Richtung auf Gießen. Am ersten Ostertage, dem 26. März, verließ der Marschall de camp General Lomont de Chatelet unsere Stadt. Alle schwereren Artilleriestücke auf hiesigem Schloße, welche man nicht mitnehmen konnte, wurden vor dem Abmarsche vernagelt, die Vorräte der Magazine aber den hiesigen Bürgern, unter Androhung der schwersten Strafen, zur Aufbewahrung für die von Kassel nachrückende Armee übergeben. Herzog von Broglie räumte nämlich erst am 29. März die Hauptstadt des Landes. Ein Teil seiner Armee zog hier durch. An 300 Kanonen und Wagen mit Waffen aus den Zeughäusern zu Kassel und Ziegenhain passirten Gießen, um nach Hanau transportirt zu werden. Dort concentrirte Prinz Soubise das kleinere französische Heer und nahm am Main eine feste Position.

Von der Wetterau aus machten nun die Franzosen Streifzüge in das diesseitige Gebiet. Um dieß zu verhindern und die Bewegungen der Soubis'schen Armee zu beobachten, ward daher ein eignes Corps unter dem Generallieutenant Prinzen Joh. Casimir von Hsenburg gebildet und in der hiesigen Gegend aufgestellt. Prinz Hsenburg rückte mit seinen Truppen im Mai hier ein und nahm sein Hauptquartier in Marburg. Die Regimenter Hsenburg und von Ranitz bezogen auf dem Kapplerberge, zwischen dem Glaskopf und der dormaligen Irrenheilanstalt, ein Lager. Die Reiterei lagerte dagegen in der Ebene oberhalb des Schwanhofes. Die Stadt und Festung hielten die hessischen Landgrenadiere besetzt. Von hier aus dehnte sich die Postenlinie der Allirten über den Lahenberg, durch den Ebsdörfersgrund, bis Norddeck hinauf aus, während im Westen der Stadt Jäger und andere Truppen auf der Wehrhäuser Höhe, an der alten Heerstraße, aufgestellt waren. Alle diese Truppen erhielten durch Signalschüsse vom Schloße ihre Ordres.

Am 31. Mai ließ Prinz Hsenburg ein Bazareth auf hiesigem Mentshofe herrichten, zu welchem die nötigen Inventargegenstände auf Bitten der Stadt vom Schloße entliehen wurden.

So hatte Marburg einige Monate Ruhe vor den Franzosen, zumal Herzog Ferdinand mit der allirten Armee über den Rhein

gegangen war und das französische Heer am 23. Juni bei Grefeld geschlagen hatte.

Allein bald kam es wieder anders. An die Stelle des abgerufenen französischen Oberfeldherrn, des Grafen Clarmont, trat der Marquis Erasmus von Contades. Dieser nötigte die Allirten alsbald zum Rückzug über den Rhein. Gleichzeitig nahmen aber auch der Herzog von Broglie und der Prinz Soubise ihre Operationen mit der Mainarmee wieder auf, nachdem sie Verstärkungen von Cöln aus erhalten. In einer Stärke von dreißigtausend Mann rückte jetzt diese Armee auf Marburg heran.

Diesem gegenüber verfügte Prinz Hsenburg hier nur über zwei Regimenter Infanterie, drei Escadron Dragoner und ein hannöversches Jägercorps, zu welchen Landgraf Wilhelm noch 200 Mann hessische Jäger, vier Bataillons Landmiliz und eine Escadron Husaren stoßen ließ, im Ganzen 5000 Mann. Hsenburg verlegte daher schon am 10. Juli das hiesige Militärlazareth nach Kassel.

Die Avantgarde der von Gießen heranrückenden französischen Armee bildete wiederum das aus Husaren und leichten Truppen bestehende Freibeutercorps des Obristen Fischer. Freitag den 14. Juli kam es bei Sichertshausen, Nachmittags 3 Uhr, zu einem scharfen Scharmügel zwischen diesen und dem allirten Jägercorps. Letzteres hatte sich an der hessischen Landesgrenze in dem Walde postirt und nötigte durch ein wohlgezieltes Feuer die Franzosen zum Rückzuge. Unter fortwährendem Schießen verfolgten die hessischen Husaren die Fliehenden bis zum Galgenberg vor Gießen.

Prinz Soubise sandte zwar am Abend noch Hülfe, allein dieselbe kam zu spät, das Gefecht war bereits abgebrochen und die Franzosen auf dem Rückmarsche.

Immer hoffte Prinz Hsenburg noch auf die versprochene preussische Hülfe von Bacha aus. Allein sie kam nicht. Da blieb ihm nichts anderes übrig, als Marburg aufzugeben, zumal er in der größten Gefahr war, von den Franzosen umgangen zu werden. Sonnabend den 15. Juli zog er sich mit seinem Corps bei Bürgel hinter die Ohm zurück.

An demselben Tage war nämlich die französische Armee aus ihren zwei Lagern bei Dollar und Vinnes, unfern Gießen, aufgebrochen. Die gesammte Infanterie und die schwere Cavallerie rückten auf der Straße nach Marburg vor, während Obrist Fischer mit seinem Husaren-corps und den leichten Truppen durch den Ebsdorfergrund eilte, um dem Prinzen Hsenburg in den Rücken zu fallen. Dieser Plan wurde jedoch durch den zeitigen, vorsichtigen Rückzug des Prinzen hinter die Ohm vereitelt.

Sonntag den 16. Juli, Nachmittags um 2 Uhr, zog nun die französische Avantgarde, bestehend aus einem Bataillon Husaren, mit gespannten Fähnen hier in Marburg ein, nachdem kurz zuvor die hessische Landmiliz die Stadt verlassen, und besetzten alsbald das Schloß und die Stadt-Thore. Der Magistrat trat sofort zusammen, um die nötige Anordnung wegen der Einquartierung zu treffen. Die Stadt selbst konnte natürlich für die ganze Armee keine Quartiere bieten. Darum schlugen die Franzosen auf dem Kappelerberge, unterhalb des Glaskopfes, an derselben Stelle, wo zuvor die Hessen gelagert, ein Lager auf. Am folgenden Tage dem 17. Juli, langten die französischen Oberfeldherrn, Herzog von Broglie und Prinz Soubise, mit der Armee hier an und nahmen in Marburg Quartier.

Die Mannszucht und Disciplin, welche damals im französischen Heere gehandhabt wurde, war äußerst streng. Davon zeugte noch bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts ein alter, wilder Birnbaum auf dem Kappelerberge, an der rechten Seite des Großselheimer Weges, etwa 50 Schritte von der Stelle entfernt, wo der Weg nach Kappel sich abzweigt.

Bei dem Durchmarsch der französischen Armee durch Weidenhausen in das Lager hatte nämlich ein Soldat ein Paar Schuhe von einem offenen Schuhladen im Vorbeimarsch mitgenommen und dieselben einem Anderen für 15 Albus verkauft. Der darüber entrüstete Schuhmachermeister eilte jedoch dem Regimente nach und erkannte den Dieb im Lager wieder. Ein sofort zusammenberufenes Kriegsgericht verurtheilte beide Soldaten zum Tod durch den Strang. Dieß Urtheil ward am 19. Juli 1758 an dem Dieb vollzogen, indem er an gedachtem Baume

gehängt und sein Leichnam darunter verscharrt wurde. Der Käufer der gestohlenen Schuhe ward jedoch unter dem Baume noch begnadigt. Seit dem Tage hieß dieser Birnbaum ganz allgemein der Franzosenbaum und Jung und Alt ging noch 80 Jahre später Abends nur mit großer Scheu an ihm vorüber, da der gehängte Franzose dort wandern sollte.

Am 20. Juli brach die französische Armee aus ihrem Lager auf und marschirte auf Kassel. Marburg erhielt aber eine starke französische Besatzung und hatte außerdem durch die beständigen Durchmärsche nachziehender Truppen noch viel zu leiden. So traf in diesen Tagen auch der Herzog Friedrich Eugen von Württemberg mit 6800 Mann schwäbischer Reichstruppen hier ein. Nachdem dieselben von einem französischen Kriegscommissar dahier in Eid und Pflicht genommen, führte sie der Herzog nach Kassel, um dort unter französischen Oberbefehl zu treten.

Prinz von Hsenburg zog sich vor der nachrückenden französischen Armee mit seinem Hessencorps hinter Kassel zurück. Am 23. Juli 1758 unterlag derselbe jedoch bei Sandershausen der Uebermacht des Herzogs von Broglie in einem für die Waffenehre der hessischen Truppen rühmlichen Treffen. Damit war aber ganz Hessenland wieder in die Hände der Franzosen gefallen. Am 27. Juli erließ Prinz Soubise den Befehl zur Entwaffnung des ganzen Volkes. Alle Gewehre mußten auf die Rathhäuser abgeliefert und nach Kassel gebracht werden. Nur durch besondere Concession vom 16. August wurde gestattet, daß in jedem Amtsbezirk vier Männer Gewehre behalten durften, um die gerichtlichen Executionen ausführen zu können.

Schwer seufzte das Land über die außerordentlichen Geld-, Frucht- und Fourage-Contributionen. Unter solchen Drangsalen ging nun der Sommer und Herbst für Marburg vorüber. Die Stimmung des ausgezogenen Volkes war äußerst gereizt. Viele Bauern in der nächsten Nähe Marburgs, welche die französischen Truppen mit Gewehrschüssen empfangen, mußten ihren Patriotismus schwer büßen. Prinz Soubise ließ alle hängen und ihre Häuser niederbrennen. Die hessischen Regierungscommissare sahen sich daher genöthigt durch Erlaße vom

29. September und 16. October das Volk aufzufordern, sich nicht zusammenzurotten, sondern die ausgeschriebenen Lieferungen zu leisten, damit die Drohungen des französischen Intendanten de Foullon, die widerspenstigen Orte mit Feuer und Schwert heinzufuchen, nicht ausgeführt würden. Auch die Kirchenbehörde, das Consistorium, forderte am 12. October die Geistlichen auf, das Volk zur Geduld und zum Gehorsam zu ermahnen, um das Uergste abzuwenden. Da kam der Spätherbst und Winter. Allein statt Erleichterung brachte er Marburg noch größere Bedrängnis.

In Folge der auswärtigen Kriegskonstellationen sahen sich der Herzog von Broglic und Prinz Soubise veranlaßt, Kassel und Niederhessen zu räumen. Oberhessen und Marburg blieben jedoch besetzt. Am 25. November langte Soubise mit der Armee hier an und zog alsbald weiter, nachdem er die hiesige Schloßbesatzung unter dem Obristen du Pleffis auf 1200 Mann verstärkt hatte.

Prinz von Hsenburg besetzte hierauf Kassel und bezog alsdann mit seinem Corps Winterquartiere in Fritzlar und Umgegend.

Da man diesem Prinzen die längst versprochene preussische Hilfe endlich gewährt und das Corps desselben durch 4000 Mann unter dem Reitergeneral Friedrich Wilhelm von Seidlitz verstärkt hatte, fühlte sich die hiesige französische Garnison nicht ganz sicher. Seidlitz war es ja gewesen, welcher am 19. September des Jahres zuvor dem Prinzen Soubise und seinen Officieren das Mittagsmahl im Schloße zu Gotha durch seinen plötzlichen Ueberfall gründlich verdorben hatte. Darum wurden die französischen Wachtposten an den hiesigen Thoren schon im November eingezogen und nur am Tage auf dem lutherischen Kirchhofe Posten ausgestellt. Zu dem Zwecke war in Doctor Franzen Haus, an der Stelle der dormaligen jüdischen Synagoge*) in der Ritterstraße, eine Wachtstube eingerichtet, da die Mannschaft im Falle eines Ueberfalles von hier schnell auf das Schloß flüchten konnte. Nachts zogen sich alle Franzosen dorthin zurück.

Um so ärger wurden nun aber die Bedrückungen der hiesigen Bewohner. Zur Einrichtung des Winterquartiers auf dem Schloße

*) No. 101.

musste das Bettzeug, alles Mobiliar, Töpfe, kurz alles und zwar in bester Qualität geliefert werden. Wenn das Bier einmal „abzufallen“ schien, ward sofort statt dessen ein neues Gebräu begehrt. Wurde das Begehrte nicht alsbald geliefert, so gebrauchte man ein sehr einfaches, aber allzeit probat gefundenes Mittel, um seinen Zweck zu erreichen. Die Franzosen kamen nämlich vom Schloße herab, nahmen den Bürgermeister und die Angesehensten vom Rate gefangen und ließen dieselben so lange oben sitzen, bis das Gewünschte hinaufgebracht war. Mein eigener Urgroßvater, der damalige hiesige Rathscabinus und nachherige Bürgermeister, Licentiat iuris Johann Heinrich Rau, hat auf diese Weise gar oft die Ehre gehabt die inneren Einrichtungen des Schloßes kennen zu lernen und allda pro patria die schöne Aussicht zu genießen. Außerdem wurde die Bürgerschaft auch zu Schanzarbeiten an den Festungswerken commandirt. Acht Tage vor Weihnachten begannen diese Arbeiten und wurden selbst an den drei Tagen des Christfestes nicht unterbrochen, sondern ununterbrochen bis zum 17. Januar fortgesetzt.

Um den mit diesen Kriegsdiensten geplagten, hart bedrängten Gemeindegliedern die Möglichkeit der Teilnahme an einem Gottesdienste, und somit noch einen Trost in ihrem Leid zu gewähren, ordnete der damalige Superintendent J. A. Jungheym für die Dauer dieser traurigen Zeit Gottesdienste in der Schloßcapelle an und machte selbst mit deren Abhaltung den Anfang.

Ein Ueberfall Marburgs fand nun auch wirklich statt. Obristwachtmeister Friedrich von Trümbach hatte ein Freicorps, von ursprünglich drei Compagnien und einer Escadron Dragoner, errichtet und drang mit demselben am ersten Oftertage, dem 15. April, 1759 hier ein. Trümbach war mit den Localverhältnissen unserer Stadt und des Schloßes sehr wohl vertraut, da er früher als Hauptmann im hessischen Leibregiment hier in Garnison gelegen. Sein Plan war, von der Stadtseite aus das Schloß zu ersteigen und die Franzosen von dort zu vertreiben. Allein die französische Besatzung begann nun eine Kannonade auf die Punkte der Stadt zu richten, wo sich Trümbach festgesetzt, nämlich auf die Abhänge des Schloßberges und den Markt-

platz. Ein Teil des Daches der lutherischen Subdiaconats-Wohnung, oberhalb des Windgäßchens, ward von den Kugeln hinweggerißen. Desgleichen erhielt die Wohnung des zweiten lutherischen Geistlichen, der sogenannte Kerner, mehrere Beschädigungen durch Kanonenkugeln, deren Spuren zum Teil noch bis heute sichtbar sind. Eine Bombe traf das Haus*) des bereits erwähnten Rathschöffen Vic. jur. Rau am Marktplatz, schlug durch alle Decken und zerschmetterte in der Stube einen Stuhl, von dem Frau Schwiegermutter, die Witwe des Oberpfarrer Jenner, in innerer Erregung und Ahnung eben aufgesprungen und, ohne auf die Bitten der Ahrigen zu hören, während des Bombardements zur Hausthüre hinausgeeilt war, um in ihre Wohnung, das Pfarrwitwenhaus am Schneidersberg, zu flüchten.

Da es Trümbach, trotz aller Anstrengung, nicht gelang in das Schloß einzudringen, zog er am dritten Ostertage früh Morgens mit seinem Corps wieder von hier ab, ohne dabei vom Feinde belästigt zu werden. Sobald die französische Besatzung den Abzug desselben entdeckte, brach sie aus dem Schloße hervor und hieb in sieben Gärten vor dem Kenthofser Thore alle Bäume ab, um darin einen Begräbnisplatz für ihre Todten anzulegen.

Neue Beunruhigungen und Beängstigungen kamen nun über Marburgs Bürger. Herzog Ferdinand hatte den Versuch gewagt das vom Herzoge von Broglie verteidigte Bergen bei Frankfurt am Main zu erstürmen. Generallieutenant Prinz von Hessenburg war bei dem dritten Sturme am 13. April, an der Spitze der hessischen Grenadiere, gefallen. Die Allirten mußten sich nach sehr bedeutenden Verlusten zurückziehen.

Um ihren Rückzug nach Ziegenhain in der Flanke zu decken, schloß General Christian Ludwig von Hardenberg, welcher mit einem Beobachtungscorps bisda bei Kirchhain stand, sofort Marburg ein.

Sehr schnell wurden die in den hessischen Regimentern entstandenen Lücken ausgefüllt, da England jetzt 60,000 L. Subsidien gelber zahlte. In wenigen Wochen war das Hessencorps wieder vollständig complett, denn aus Haß gegen die Franzosen eilten die Leute in hellen Haufen zu den Fahnen und traten freiwillig ein.

*) No. 62 an dem Rathhausgäßchen.

Allein die französischen Armeen folgten alsbald nach. Marschall von Contades rückte mit 60,000 Mann, in sieben Divisionen, vom Niederrhein über den Westerwald heran, um sich zwischen Gießen und Marburg mit dem Herzoge von Broglie zu vereinigen und alsdann gemeinsam gegen Hessen vorzugehen. Hardenberg mußte daher die Blockirung Marburgs alsbald wieder aufgeben. Dafür ward aber nun unsere Stadt und die ganze Umgegend von den Franzosen überschwemmt.

Am 1. Pfingstfeiertage 1759 brach die gesammte vereinigte französische Armee, Morgens 3 Uhr, aus ihren Lagern zu Wiesel und Dollar auf. Am 30. Mai traf die Avantgarde derselben, 17 Bataillons und 14 Escadrons stark, unter dem Grafen Philipp von Noailles, und am 1. Juni die zweite Division, 10 Bataillons Grenadiere, unter dem General Marquis Ludwig von St. Pern hier ein, so daß am 3. Juni die ganze Armee in Marburg und der nächsten Umgebung concentrirt war. Am letzteren Tage befand sich das französische Hauptquartier noch zu Niederwalgern, über welches Dorf damals die Heerstraße führte. Alle Felder und Gärten wurden weit und breit vollständig abfouragirt, alle Wagen meilenweit im Umkreiße requirirt und überall die schwersten Brandschakungen vorgenommen.

Im deutschen Hause dahier erbaute man 18 Militärbadöfen und errichtete in der St. Elisabethkirche ein Mehlmagazin. Bei dieser Gelegenheit und noch später fanden vielfache Beschädigungen der in dieser Kirche enthaltenen Kunstschätze statt. Namentlich ist der Untergang der alten Glasmalereien zu beklagen, mit welchen bis da sämtliche Fenster des Schiffes und der Kreuzarme geschmückt waren. Die dormalen im Chor vorhandenen Glasmalereien sind nur die aus der ganzen Kirche gesammelten Ueberreste. Bei der neuesten Restauration fand man noch viele Musketenkugeln zwischen dem Blattwerk der Säulenkapitäl.

Erst am 6. Juni brach Marschall von Contades von hier mit der Armee auf. Der Durchzug durch die Stadt währte diesen und den ganzen folgenden Tag. Die große Hauptarmee, unter des Marschalls persönlicher Führung, nahm ihren Marsch über Wetter und Frankenberg nach Westphalen. Herzog von Broglie dagegen marschirte mit der kleineren Armee direct auf Cassel zu. Am 11. Juni ward

Hessens Hauptstadt zum zweitenmale von den Franzosen genommen und somit befand sich das ganze Land wieder in französischer Gewalt.

Die Bedrückung und Auszehrung der Stadt- und Landbevölkerung war ganz enorm. Um uns eine Vorstellung von der Last der Einquartierung, sowie von dem Comfort zu machen, mit welchem die französischen Officiere zu reisen pflegten, möge Folgendes dienen. Bei dem Durchzug der Arrieregarde der Contadeschen Armee hatte der Pfarrer zu Niederasphe bei Wetter, Sonntag den 10. Juni, zwei Marquis vom Regiment gens d'armes de Bouillon im Quartier, die nicht weniger als sechs- und zwanzig Domestiquen, sechs- und zwanzig Pferde und eine Menge Maulthiere für ihr Gepäck mit sich führten. Als die Franzosen am folgenden Tag weiter zogen und nicht sofort den verlangten Vorspann erhalten konnten, da es in diesem Dorfe keine Pferde gab, das Rindvieh aber seitens der Bauern in die Wälder geflüchtet war, setzten sie den dasigen Pfarrer ohne Weiteres auf das Pferd des Regimentschirurgen und führten denselben, sammt dem Bauernmeister, als Geiseln mit fort, ohne ihm nur Zeit zu lassen seinen Hut zu holen. Unter thätlicher Mishandlung mit einer Karbatsche wurden dieselben in Geismar bei Frankenberg im Arrest gehalten, bis der verlangte Vorspann nachkam. Kaum hatten aber diese beiden Marquis das Pfarrhaus zu Niederasphe verlassen, da erschien am folgenden Tage schon wieder ein anderer Marquis mit neun Domestiquen und zwei und zwanzig Pferden und nahm gleichfalls im Pfarrhose Quartier.

Durch Ordre des Intendanten Gayot wurden jetzt Hessen zwei Millionen Thaler Contribution, unbeschadet aller anderen noch restirenden Summen, auferlegt, desgleichen die Lieferung von 6000 Säcken Weizen und 3000 Säcken Korn. Diese Hiobsbotschaft wurde am 26. Juli 1759 der hiesigen Bürgerschaft unter öffentlichem Glockenschlag verkündet. Die Geld- und Creditlosigkeit in hiesiger Stadt wuchs von Tag zu Tag. So fand sich hier Niemand mehr der, ohne sofortige Bezahlung seitens der Stadt, die Wäscherei für das hiesige französische Lazareth übernehmen wollte.

Da sich der Stadtrat, laut Stadtprotokoll, „in keinem Stück mehr zu retten“ mußte, faßte man am 17. Juli den einstimmigen Beschluß

„den größten der Rathhausbecher“, daraus die Väter der Stadt sich in beßeren Tagen so oft gütlich gethan und mit dem so mancher Willkommtrank credenzt worden, zu verkaufen. Rathschöf Eberhardt ward aber außerdem nach Kassel gesandt, um Vorstellung wegen der 14,000 Livres zu machen, die man Marburg als Contribution auferlegt hatte. Der hiesige französische Kriegskommissar Maupassant drang nämlich auf sofortige Bezahlung und drohte dem Stadtrate mit Einlegung von 200 Mann Executionstruppen. In einem Erlaße vom 7. August sagte dieser Commissar: „die verwegenen und ungezogenen Reden, welche die Einwohner dieser Stadt seit etlichen Tagen öffentlich führen, verdienen, daß man sie mit allem Ernste anstrenge, die Auflagen zu entrichten.“ Die Nachricht von dem großen Siege der Allirten bei Minden am 1. August hatte sich nämlich wie ein Lauffeuer durch das ganze Land verbreitet, und war überall mit Jubel begrüßt worden.

Die Regierung in Kassel wußte indeßen auf die Vorstellung des hiesigen Magistrats keinen andern Rath als die Schuld auf die Bürger zu repariren. Hiergegen remonstrirten jedoch Bürgerschaft und Rath am 9. August und erklärten, „daß die Bürgerschaft in Desparation gebracht werde, wenn sie sähe, daß das Geldgeben kein Ende gewinne.“ Zugleich baten sie um Aufschub, bis die Frage der Beitragspflicht der Freihäuser, der Universitätsprofessoren und der pensionirten Militärs entschieden sei, da diese sämmtlich ihre Freiheit von Kriegscontributionen behaupteten.

In Folge des Sieges der Allirten gab es für das Land eine große Veränderung, für Marburg jedoch noch nicht die gehoffte Befreiung.

Die französischen Heere zogen sich von der Weser wieder nach dem Main zurück. Die Allirten folgten ihnen auf dem Fuße nach. Herzog von Broglie hatte sich mit dem Marquis von Contades entzweit, da einer dem andern die Schuld der Niederlage zuschob. Broglie traf mit seiner Armee am 22. August hier und in den benachbarten Dörfern ein. Marschall von Contades aber bezog am folgenden Tage mit der Hauptarmee ein Lager bei Großsülheim.

König Ludwig XV. von Frankreich sah sich durch dieß Miß-

geschick seiner Feldherrn genöthigt dem entlassenen Marschall von Estrées das Obercommando wieder anzubieten. Dieser lehnte jedoch die Anerbieten wegen der schlechten Beschaffenheit der Armee ab, erbot sich aber selbst hinzugehen, um zu sehen, was geschehen müsse. Am 25. August traf Estrées aus Paris im Lager bei Großseltheim ein und ward von den Truppen mit Jubel begrüßt. Marschall von Contades wollte sofort dessen Befehle entgegennehmen, allein Estrées erklärte, er sei nur als Berater gekommen.

Während nun das Corps des Marquis von Armentieres auf den Höhen von Gockfelden und Sarnau lagerte, deckte der Herzog von Broglie den Uebergang über die Bahn bei Cölbe. Der Graf von St. Germain aber hatte auf dem Kapplerberge mit seinen Truppen ein Lager bezogen, um die Verbindung mit der Hauptarmee bei Großseltheim zu vermitteln.

In Folge dessen wurden alle Gärten vor Weidenhausen total ruiniert und geplündert. Die Soldaten gebrauchten die Gartenthüren und Zäune zu ihren Lagerfeuern und ließen das Schlachtvieh alles abweiden.

Um so größer war nun hier die Spannung der Gemüther, da die allirte Armee zum Theil durch das Waldeckische über Frankenberg, zum Theil über Jesberg, heranrückte und ein Zusammenstoß mit den Franzosen bei Marburg zu erwarten war. Am 24. August trafen die Truppen des Herzogs Ferdinand in Ernsthausen ein und bezogen zwischen diesem Ort und Mlinchhausen ein Lager. Der Herzog selbst nahm das Hauptquartier in Ernsthausen. Die Engländer lagerten mit ihrem rechten Flügel bei Niederasphe. Dort fand auch die Vereinigung des Corps des Erbprinzen Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und mehrerer Bataillons Hessen vom Corps des Prinzen von Holstein mit der Hauptarmee statt, da diese Truppen von Abshausen quer durch den Burgwald über Bracht marschirt waren.

Die Franzosen waren inzwischen bis Wetter vorgeedrungen. Obrist Fischer hatte am 25. August das Städtchen mit seinem Freicorps besetzt und die Cavallerie sowie auch Infanterie am Wollenberge ein Lager beziehen lassen. Am folgenden Tage occupirte darum der Erb-

prinz von Braunschweig mit der Avantgarde die nördlich von Wetter, nach Oberrosphie hin, gelegenen Höhen und ließ daselbst die Artillerie auffahren. Den General Georg August von Wangenheim detachirte er aber mit einem Corps nach Treisbach, um von da über Warzenbach den Franzosen in den Rücken zu kommen.

Am 28. August, früh vor Tagesanbruch, erfolgte der gleichzeitige Angriff seitens des Erbprinzen und des Generals von Wangenheim auf Wetter. Die Allirten waren zu dem Zweck auf sieben tragbaren Brücken, oberhalb und unterhalb des Städtchens, über die Wetttschaft gegangen. Nachdem die Artillerie von der Höhe das Stadthor zusammengeschoßen, drang Major von Bülow mit seinen Truppen ein und die anderen folgten nach, so daß es zu einem Kampf in den Straßen kam. Allein der Angriff war etwas zu früh erfolgt, ehe das Städtchen auf der Südseite ganz von den allirten Truppen umzingelt war. Hierdurch gelang es einem Theil der Franzosen sich zu retten. Obrist Fischer selbst hieb sich mit seiner Begleitung durch und entkam nach Gockfelden. Die Mehrzahl des Fischer'schen Corps erlitt aber eine entschiedene Niederlage, zumal auch die französische Cavallerie auf der Flucht die eigene Infanterie überritt. Allein 150 französische Husaren blieben mit ihren Pferden in den sumpfigen Wiesen unterhalb Niederkellers stecken und wurden gefangen, so daß sich der französische Gesamtverlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 500 bis 600 Mann belief. Der Herzog von Broglie war zwar herbeigeeilt, allein weder er noch die später auf den Höhen von Gockfelden erscheinenden Marschälle von Contades und Estrées konnten an der Sachlage noch etwas ändern.

Bei der wilden Flucht der Franzosen ging auch ihre Kriegskasse verloren. Ein Maulthier, welches die goldene Last trug, hatte seinen Führer verloren und kam im Galopp vom Wollenberg herab nach Sterzhäuser gesprengt. Dort fingen es die Bauern auf und waren anfangs hoch erfreut über den glücklichen Fang. Allein die Sterzhäuser Gemeinderäte erwiesen sich als sehr vorsichtige Finanzräthe. Sie calculirten nämlich also: behalten wir das Geld und die Franzosen kommen wieder, so verlieren wir es doch, und Sterzhäuser wird dann

dem Erdboden gleichgemacht. Darum wollten die Alten von dem französischen Golde nichts wissen und trieben das Langohr sammt seinen Louisd'or mit Prügeln wieder zum Dorfe hinaus.

Die armen Marburger waren bei dieser Katastrophe nicht so glücklich als die Sterzhäuser. Ihnen liefen nicht nur keine goldbeladenen Esel zu, sondern sie erhielten dafür den Besuch einer Menge Marodeurs, welche schlimmer als bißige Maulthiere um sich schlugen und alles, was niet- und nagellos, davon trugen. Die zersprengten Soldaten des Fischerischen Corps retirirten nämlich hierher und begannen an den verschiedensten Orten der Stadt zu plündern. Sogar die Siechenhäuser vor Weidenhausen wurden vollständig ausgeraubt. Acht Tage dauerte dieser anarchische Zustand, da die Disciplin in der französischen Armee in Auflösung begriffen war. Die Bürger hielten ihre Häuser während dieser Zeit möglichst verschlossen, so daß Marburg fast den Anblick einer ausgestorbenen Stadt darbot. Wohin diese Marodeure kamen, ward alles ruiniert, keine Frucht, kein Baum im Feld und Garten blieb unbeschädigt.

Da der Herzog von Broglie den Befehl der auf den Höhen von Gossfelden und Sarnau lagernden Truppen des an den Rhein berufenen Marquis von Armentieres übernommen und befürchtete vor der Hauptarmee abgeschnitten zu werden, gab er am 29. August diese wichtige Position auf und zog sich über Marburg auf das linke Ufer nach Gappel und Wolfshausen zurück. Nur in Marburg blieb eine französische Besatzung, so wie bei Nieder- und Oberweimar ein vorgeschobener Posten an der alten Heerstraße.

Zur Beobachtung des abziehenden Feindes ward nun General Scheiter am 1. September mit 3. Bataillonen leichter Truppen in das Bahnthal und jenseits des Bahnberges seitens der Allirten detaschirt. Obrist Luckner aber drang über Michelbach und Einhausen vor und überrumpelte am folgenden Tage den 1500 Mann starken französischen Posten bei Niederweimar. General von Wangenheim rückte hierauf über Calbern nach und marschirte in der Richtung auf Hohenfels. Der Erbprinz überschritt am 4. September mit seinem Corps die Bahn bei Gossfelden.

Dieses Vorgehen der Allirten hatte nun auch den beabsichtigten Erfolg, nämlich den Ausbruch der ganzen französischen Armee am 4. September aus ihrem Lager bei Selheim, da die Marschälle es nicht mehr für geraten hielten eine Schlacht anzunehmen, sondern auf den Rückzug an den Main bedacht waren. Auch aus Marburg zogen die Franzosen an diesem Tage heimlich in aller Frühe ab und ließen nur auf dem Schloße eine Besatzung zurück.

Am andern Morgen, als eben der Tag anbrach, rückte das hessische Leibregiment durch das Elisabethenthor hier ein, wo dasselbe vor Ausbruch des Krieges in Garnison gelegen. Niemand hatte aber eine Ahnung von seinem Kommen. Als dasselbe den Steinweg herauf marschirte, begegneten ihm an dem ehemaligen Kesseltthore die von der Nachtwache heimkehrenden Scharwächter mit Laternen in den Händen. Die Soldaten riefen die Wächter an, erhielten jedoch keine Antwort, da letztere meinten, es seien Franzosen. Darauf gaben die Soldaten sofort Feuer und einer der Wächter, Schuhmacher Cornelius Gruber, stürzte todt nieder.

Noch an demselben Tage sandte der Prinz Friedrich Carl Ferdinand von Braunschweig-Bevern einen Adjutanten an den hiesigen Festungscommandanten Obristleutnant du Plessis, welcher mit Mannschaften des französischen Regimentes Piemont Fußvolk das Schloß besetzt hielt, und ließ ihn zur Uebergabe auffordern. Du Plessis verweigerte dieselbe. Hierdurch sah sich der Prinz genöthigt zu einer Belagerung der Festung zu schreiten und übertrug dieselbe dem Feldzeugmeister Grafen von Bippe-Bückeburg. Er selbst behielt sein Hauptquartier zu Wehrshausen und ließ seine Truppen auf der Wehrshäuser Höhe, an der alten Heerstraße, ein Lager beziehen, um von hier aus die beginnende Belagerung zu decken. Graf Bippe zog nun vom Keherbacher Thore an, über die Berghöhen bis zu dem Barfüßer Thore, einen Cernirungsgürtel um die Festung, während das hessische Leibregiment in der Stadt selbst das Schloß umzingelte.

In der Nacht vom 6. auf den 7. September wagten die Allirten unter Anführung des Ingenieur-Majors du Plat und des Ingenieur-

Hauptmanns von Bauer zwei Sturmangriffe auf die Festung, jedoch beide ohne Erfolg.

Indessen gelang es ihnen bis zum 9. September, unter dem bei Tag und Nacht unausgesetzten Feuern der französischen Batterien, sowohl auf dem damals ganz abgeholzten Dammelsberge als auch auf der Kirchspitze, zwölfpfündige Kanonen und Haubitzen in Position zu bringen. Auf ersterem Berge befanden sich eine, auf letzterem drei von Engländern und Hannoveranern bediente Batterien, welche im Ganzen 27 Geschütze enthielten. Der hessen-casselsche Obristleutnant von Gut und der hückeburgische Artilleriemajor von Storch führten das Commando. Von diesen Punkten aus begann nun ein äußerst heftiges Bombardement, welches sich am wirksamsten von der Kirchspitze aus gegen die Befestigungen des Schloßes erwies. Bald schlugen die Franzosen Appell, um wegen Uebergabe zu accordiren. Da man jedoch über die Bedingungen nicht einig ward, setzten die Belagerer die Kanonade unausgesetzt bis zum Abend des 10. Septembers fort. Jetzt war den Franzosen der Muth entsunken und sie ergaben sich den Allirten, ohne daß letztere irgend einen Verlust an Todten oder Verwundeten erlitten hatten.

Die Capitulation ward am 11. September im Hauptquartier zu Wehrshausen von dem hiesigen Festungscommandanten du Plessis, dem Prinzen und dem Grafen zu Lippe unterzeichnet. Sämmtliche französische Truppen, 850 Mann, wurden hierdurch kriegsgefangen und streckten compagnieweise durch das sogenannte „Hülfs Thor“ heraus geführt, oben auf dem Ufer rechter Hand, wo die Wege vom Dammelsberg und Kenthofe sich kreuzen, die Gewehre.

Nur die Officiere durften ihre Waffen, Pferde und Equipagen behalten. Eine Cavallerieabteilung unter Obristleutnant Waldhaus escortirte hierauf die Kriegsgefangenen den Sandweg herunter durch das Warfshthor in die Stadt und von da durch Weidenhausen, um bei der französischen Armee ausgewechselt zu werden.

Damit war denn unsere Stadt von der französischen Invasion befreit. Das hessische Leibregiment blieb aber als Besatzung hier zurück.

Da auch Landgraf Wilhelm in sein befreites Land zurück gefehrt, veranstaltete die hiesige Universität eine Feier dieses freudigen Ereignisses.

Allein die ganze Gegend bis in die Wetterau hin war vollständig verödet und die Wege in Folge eines sechstägigen Regens so unbrauchbar geworden, daß die Verproviantirung der allirten Armee von Kassel aus gar nicht mehr durchführbar war. Herzog Ferdinand mußte daher seine Truppen in die Winterquartiere nach Westphalen führen.

Am 5. Januar 1760 traf derselbe mit der Arrieregarde in Marburg ein und entsetzte am 8. Januar das von den Franzosen belagerte Dillenburg. Nachdem der Prinz am 12. seinen Geburtstag in unserer Stadt feierlich begangen, reiste er am 22. Januar von hier nach Paderborn ab.

Marburg erhielt eine Festungsbesatzung unter dem Commando des churbraunschweigischen Obristleutenantes von Scharnhorst, sowie Proviant für vier Monate. Zwischen hier und Dillenburg wurden aber Husaren und Jäger aufgestellt, sowie nach Kirchhain und Homberg an der Ohm gleichfalls Besatzungstruppen gelegt.

Die französische Armee dagegen bezog ihre Winterquartiere in der Wetterau, sowie in der unteren Pfalz. Herzog von Broglie schlug aber sein Hauptquartier zu Frankfurt a. M. auf.

Die bereits am 16. November 1758 von den Franzosen besetzte Festung Gießen bot denselben bei allen kriegerischen Operationen gegen Hessen-Kassel einen sehr erwünschten Stützpunkt. Von dort aus erfuhr Marburg noch in diesem Winter einen überaus kühn und gelungen ausgeführten Ueberfall. In Gießen war damals Baron du Blaisel de la Neufville Festungscommandant, ein im kleinen Kriege äußerst tüchtiger und glücklicher Officier. Dieser hatte es auf eine Ueberrumpelung Marburgs, sowie der Commandos der Allirten zu Kirchhain und Homberg abgesehen. Um dieß sein Vorhaben geheim zu halten, ließ er am 28. und 29. Februar 1760 alle Thore Gießens schließen und Niemand hinein noch heraus, unter dem Vorwand es sei ein Spion in der Stadt. Darauf brachen am 29. Februar, abends 9 Uhr, drei Colonnen gleichzeitig von Gießen nach diesen drei Orten auf, um morgens 5 Uhr zu ein und derselben Stunde den Ueberfall auszu-

führen. Während nun Obrist von Luchner zu Kirchhain, sowie der Commandant zu Homberg, auch des Nachts die Umgegend von Husarenpatrouillen durchstreifen ließen, und so zeitig von dem Heranrücken der französischen Colonnen benachrichtigt deren Anschlag nicht nur vereitelten, sondern ihnen auch durch Tödtung und Gefangennahme von Mannschaften noch Verluste beibrachten, schloß hier in Marburg alles den Schlaf des Gerechten.

Zur bestimmten Stunde, morgens gegen 5 Uhr, traf du Blaisel mit seinen Truppen am Barfüßer-Thore ein, überwand mit Leichtigkeit den daselbst aufgestellten Posten und erschien nun wie ein deus ex machina in den Straßen Marburgs zum Entsetzen der aus dem Schlafe fahrenden Bewohner. Alles, was laufen konnte, flüchtete auf das Schloß. Die Franzosen zeigten eine sehr gute Orts- und Personalkennntnis. Sofort wurden nämlich der damalige Prorector der Universität, der Professor der Philosophie und Dr. theol. Joh. Anton Rudolf Piederit, der Geheime Regierungsrat von Haller, sowie der Regierungsecretar Reinhard von Gehren aus ihren Betten geholt und als Geiseln für eine auferlegte Kriegscontribution im Betrage von 100,000 Francs erklärt. Zugleich ließ Baron du Blaisel den hiesigen Festungscommandanten zur Uebergabe der Festung auffordern. Die Antwort wurde jedoch durch Kanonenschüsse erteilt.

Die gefangenen Herren, nebst einigen Husaren und erbeuteten Pferden, mußten indeßen alsbald die Reise nach Gießen antreten, denn hier half kein Widerstreben.

Wohl niemals, weder vorher noch nachher, ist eine Marburger Magnificenz oder sonstiger Academiker mit einem solchen stattlichen Comitè nach der benachbarten Musenstadt gereist als damals Professor Dr. Piederit. Gaben ihm doch außer tausend Mann Fußgänger noch an 500 Reiter das Geleite. Das Ganze, das Kommen und Gehen der Franzosen, war das Werk einer Stunde. Herr von Scharnhorst, der Commandant auf dem Schloße, hatte es versäumt den Gießener Gästen einen würdigen Empfang zu bereiten, darum suchte er nun das Versäumte wieder gut zu machen und sandte ihnen wenigstens einen Abschiedsgruß, etliche scharfe Kanonenschüsse, nach.

Die kriegerischen Operationen der Allirten begannen in diesem Jahre erst spät und langsam, da die politische und militärische Lage Preußens nicht die beste war.

König Friedrich II. war mutlos und sehnte sich nach Frieden, zumal seine Armee sich in einem sehr desorganisirten Zustande befand.

Erst nachdem Herzog Ferdinand Verstärkung durch drei englische Cavallerieregimenter, sowie durch Truppen aus Deutschland erhalten, begann er die neue Action.

Am 21. Mai bezog ein Corps der Allirten in der Stärke von zwölf bis fünfzehn tausend Mann unter Generallieutenant von Imhof ein Lager zwischen Kirchhain und Langenstein und stellte daselbst einen Artilleriepark auf. Von dort aus forderte der hessische Kriegscommissar Korngiebel den hiesigen Magistrat auf, Victualien und Bier gegen entsprechende Bezahlung in das dortige Lager zu schaffen, sowie drei und dreißig Mann Recruten zu senden.

In Stelle des Marquis von Contades hatte Herzog von Broglie das Obercommando der französischen Armee übernommen. Gegen Ende Juni setzte sich derselbe gegen Hessen in Bewegung, indem er seinen Marsch durch den Vogelsberg nahm und am 24. die Ohm überschritt. Broglies Absicht war, womöglich, das Imhofsche Corps von der bei Fritzlar sich concentrirenden Armee der Allirten abzuschneiden. Imhof kam ihm jedoch zuvor und zog sich zurück, zumal das heranrückende französische Heer 95,000 Mann stark war. Auf der Höhe zwischen Neustadt und Speckwinkel schlugen nun die Franzosen ihr Lager auf.

Marburg war jetzt von allem Zusammenhang mit den Allirten abgeschnitten. Herzog von Broglie ließ hierauf am 25. Juni die Stadt und Festung durch den Marschall de camp Grafen Rohan-Chabot blockiren. Am folgenden Tage drang eine Abtheilung Franzosen hier ein und plünderte das Gasthaus zur Krone am Steinweg, sowie die beiden daneben stehenden Häuser, wobei sie sehr gewaltthätig mit dem Schulttheißen in der Krone umgingen.

Am meisten litten bei dieser Blockirung die Bewohner der Marbach.

Ihnen ward alles genommen; sie retteten nur ihr nacktes Leben durch Flucht in die Wälder.

Nachdem Graf Rohan-Chabot am 29. Juni noch das Regiment Bouillon Fußvolf als Verstärkung, sowie am folgenden Tage auch Mörser erhalten, begann er vom Grassenberg aus das Bombardement auf die Festung. Etliche Bomben fielen auf einige Häuser in der Wettergasse und richteten daselbst große Verheerungen an. In Folge dessen capitulirte der Festungscommandant, der braunschweigische Major von Puffendorf, schon den Tag darauf. Die aus 400 Mann, Engländer und hessischen Jägern, bestehende Besatzung durfte nach der getroffenen Capitulation mit geschultertem Gewehr und klingendem Spiele, am 1. Juli, 8 Uhr morgens, vom Schloße bis zur Elisabethenbrücke marschiren, um dort das Gewehr zu strecken und alsdann auf dem kürzesten Wege zu den Allirten ziehen.

Die Soldaten waren jedoch über diese Capitulation höchst aufgebracht und zerschlugen unterwegs die Schloßer ihrer Gewehre und Büchsen an der Brücke, damit die Franzosen keinen Gebrauch davon machen sollten. Major von Puffendorf aber erhielt wegen der schlechten Verteidigung Marburgs später seine Entlassung.

Die Franzosen verfahren nun äußerst gewaltthätig in hiesiger Stadt. Eine vom Grafen Rohan-Chabot angedrohte Generalplünderung ward nur durch die Bemühung des inzwischen aus seiner Haft zu Gießen erlösten Prorectors Dr. Piederit abgewandt. Piederit bekleidete seit 1758 drei Jahre hintereinander das Amt eines Prorectors hiesiger Univerfittät und erwarb sich um deren Fortbestand in dieser unruhigen Zeit wesentliche Verdienste, die ihm jedoch mit Undank gelohnt wurden. Durch vom französischen Gouvernement erbetene Sauegarden schützte er nämlich die Univerfittäts-Angehörigen und deren Häuser vor allen feindlichen Belästigungen, sodaß das alte Wort »inter arma silent musae« damals in Marburg nicht zutraf, indem die academischen Vorlesungen auch während des Krieges ihren Fortgang nahmen. Damit soll nun freilich nicht behauptet werden, daß auch die hiesigen Musenföhne sich ernstern wissenschaftlichen Studien hingeeben. Hierfür fehlen mir alle Belege. Dagegen stellen die die öffentlichen Sitten

betreffenden Actenstücke aus jener Zeit den damaligen Jüngern der Wissenschaften höchst ungünstige Zeugnisse aus. Franzosen und Studenten figuriren darin stets zusammen und erscheinen auf dem Gebiete der Unfittlichkeit so innig verbunden und unzertrennlich wie weiland die siamesischen Zwillingbrüder.

Die Unsicherheit und die beständige Furcht vor Plünderung war damals so groß, daß die Landbevölkerung mit ihrem Vieh in die Wälder flüchtete und sich darin wochenlang aufhielt. Die hessische Regierung erließ daher am 21. August eine Aufforderung an die Geflüchteten, in ihre Dörfer wieder heimzukehren.

In Marburg errichteten die Franzosen große Proviantmagazine und Depots für alle Kriegsbedürfnisse, da von hier aus die Proviant- und Munitionskolonnen den im Norden operirenden Armeen nachgesandt wurden.

Die Allirten suchten daher diese Depots aufzuheben oder zu vernichten, um dadurch dem Feinde die Zufuhr abzuschneiden. Zu diesem Zwecke bildete man eigne Corps leichter Truppen. Der chur-braunschweigische Obrist Johann Heinrich von Ferfen, ein geborener Schwede, sowie Major von Bülow commandirten zwei solche Corps. Beide erhielten vom Erbprinzen von Braunschweig den Befehl Marburg zu überrumpeln und sich der dortigen Magazine zu bemächtigen. Ferfen rückte daher über Brilon und Medebach, von Bülow aber aus der Gegend der Diemel über Corbach und Frankenberg heran, so daß beide in der Nacht vom 9. auf den 10. September 1760 bei Marburg zusammen trafen. Zur Deckung dieses im Rücken der französischen Armeen gewagten Unternehmens nahm der Erbprinz selbst eine beobachtende Stellung an der Eder im Waldeckischen ein.

Ohne ein Schuß zu thun drangen die Allirten durch die Gärten in die Stadt und überrumpelten sofort die aus 24 bis 30 Mann bestehende Hauptwache in hiesigem Rathhause. Alsdann begann das Werk der Zerstörung. Bierzehn zur französischen Feldbäckerei gehörende Backofen wurden zusammen geschlagen. Alles, was sich nicht mit nehmen ließ, ward zerstört. Das Mehl der Magazine warf man in das Wasser und den Wein ließ man in die Straßen laufen. Diese

Zerstörungen beschränkten sich aber keineswegs nur auf die dem französischen Aereare gehörigen Vorräte, sondern auch bei den hiesigen Einwohnern, Hoch und Niedrig, wurden alle Lager von Victualien und Getränken geplündert oder vernichtet, um den Franzosen nichts in die Hände fallen zu lassen.

Hierauf forderte Major von Bülow den französischen Festungscommandanten von Kennedy zur Uebergabe des Schloßes auf. Kennedy antwortete, wenn Major von Bülow nicht alsbald die Stadt räume, werde er dieselbe bombardiren. Bülow replicirte, geschehe das, so würde er den gefangengenommenen französischen Kriegskommissar du Montier sofort erschießen lassen. Kennedy erwiderte, dasselbe Schicksal würden in diesem Falle die fünfzig von ihm auf dem Schloße gefangenen gehaltenen Engländer haben und ließ gleichzeitig ein Gewehrfeuer auf die Stadt eröffnen, welches seitens der Allirten erwidert wurde. Gegen 11 Uhr Morgens zog Bülow mit hundert Gefangenen und reicher Beute von dannen, indem er vierhundert Gewehre, Montour für zwei Regimenter, hundertundfünfzig Wagen mit Wein und 200 Ochsen mit nach Frankenberg führte.

Da das hessische Volk diese Streifzüge der Allirten sehr unterstützte, erließ Herzog von Broglie am 13. September 1760 eine Ordre, wodurch die schärfsten Strafen allen Gemeinden und Personen in Aussicht gestellt wurden, welche die französischen Truppen nicht von der Annäherung anderer benachrichtigten, und verbot einige Wochen später, unter Androhung gleicher Strafen, die Unterstützung der Allirten durch Zufuhr von Kriegsbedürfnissen oder Eintritt in deren Dienste.

Der übrige Teil des Jahres verlief für Marburg ruhig, da sich der Kriegsschauplatz nach dem Niederrhein und in die Gegend von Göttingen verschoben hatte. Durch die Intercession des Prorectors Dr. Niederit erlangten die Marburger an dem im October abgehaltenen Landesbußtage Befreiung von den Schanz- und Fronarbeiten, so daß sie an diesem Tage in aller Ruhe und Stille Gott um baldige Beendigung der Kriegsdrangsale bitten konnten.

Nachdem die Einschließung Göttingens seitens der Allirten am 12. December aufgegeben war, bezogen die beiden feindlichen Armeen:

ihre Winterquartiere; die Franzosen zwischen der Werra und Fulda mit dem Hauptquartier Kassel, die Allirten aber an der Weser, sowie in Westphalen.

Schwer drückte die Last des Krieges Stadt und Land. Die Creditlosigkeit Marburgs war so groß, daß im Januar 1761 hier Niemand die Lieferung der Talg- und Wachslichter für die hiesige französische Garnison auf Kosten der Stadtkasse übernehmen wollte, wenn nicht zuvor nachgewiesen würde, daß sie auch bezahlt werden könnten. Zur Bestreitung der Salzlieferung proponirte daher die fürstliche Regierung dem hiesigen Magistrate die Contrahirung einer Anleihe auf die Häuser der Stadt. Viele kirchliche Stiftungen für die Armen konnten in diesem Jahre nicht ausgezahlt werden, da weder Geld noch Fruchtzins einging.

Schon in den ersten Tagen des Februars 1761 brach die alliirte Armee aus ihren Winterquartieren auf. Herzog Ferdinand hatte den Plan gleichzeitig an vier verschiedenen Orten in Hessen einzufallen, um die im Winterquartiere im ganzen Lande zerstreut liegenden französischen Truppen von Kassel und Göttingen abzuschneiden und so das Land von seinen Bedrängern zu befreien. Zu dem Zweck erhielt unter anderen der Generallieutenant Georg Carl von Breidenbach den Befehl, mit seinem zu Lippstadt versammelten Corps aus Westphalen aufzubrechen und über Frankenberg auf Marburg zu rücken, um diesen Platz den Franzosen zu entreißen.

Am 13. Februar langte derselbe zu Münchhausen an, nachdem die französische Besatzung zu Frankenberg sich bei seiner Annäherung eilends nach Rosenthal zurückgezogen. Dort lag bereits ein Bataillon des französischen Regimentes la Marck. Breidenbach beordnete daher den Major Georg Heinrich Albrecht von Scheiter mit seinem Corps leichter Truppen von Münchhausen aus zur Verfolgung des Feindes nach Rosenthal. Die Franzosen flüchteten jedoch bei dessen Erscheinen mit Zurücklassung aller Bagage und eines Magazines von 40,000 Rationen. Major von Scheiter verfolgte hierauf die Fliehenden über Kaufsberg hin, und verhinderte wenigstens daß sie sich nicht nach Marburg werfen konnten.

Inzwischen war Breidenbach auf der Höhe von Wetter angekommen und traf hier seine Vorbereitungen zu einer nächtlichen Ueberrumpelung Marburgs. Allein sein Plan war den Franzosen bekannt. Bereits am 11. Februar hatte der hiesige Festungscommandant Generallieutenant Marquis de Rouge durch Staffette des Obercommandirenden in Kassel Nachricht von dem Aufbruche des Feindes aus Westphalen erhalten und in Folge dessen Verstärkung der hiesigen Besatzung von Gießen erbeten. Am 13. Februar trafen von dort die irländischen Regimenter Kooth, Clare und Berwick, sowie einige Schweizer Mannschaften hier ein. Ein zu Gossfelden postirtes Bataillon des Regimentes la Marek zog sich gleichzeitig nach Marburg zurück.

Ohne eine Ahnung von dem Bekanntheit seiner Absicht zu haben, ging Breidenbach in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar bei Gossfelden über die Bahn und rückte in aller Stille mit den Regimentern von Bloch, Erbprinz von Hessen und dem 3. hessischen Garderegimente nebst drei Kanonen auf dem Wehrdaerwege vor. Die gesammte hiesige Besatzung brachte jedoch diese Nacht unter den Waffen zu und hielt alle auf der Nordseite nach der Stadt führende Wege besetzt.

Bei der Deutschhaus-Mühle, an der engsten Stelle des Wehrdaerweges, etwa 150 Schritte vom damaligen Elisabethenthore entfernt, befand sich ein Verhau, welches von Grenadieren und Jägern des Regimentes Bulxley bewacht wurde.

Als diese morgens gegen 5 Uhr von den Hessen angegriffen wurden, zogen sich dieselben feuernd zurück. Sofort schlugen aber nun die Mannschaften der irländischen Regimenter Dillon und Bulxley, welche das steinerne überwölbte Stadthor*) besetzt hatten, General-Marsch. Man ließ die Hessen erst auf acht Schritte herankommen, alsdann erfolgte aber ein unausgesetztes mörderisches Kleingewehrfeuer aus der Fronte und den beiden Flanken. Im Dunkel der Nacht entspann sich hier ein fast dreistündiges hitziges Gefecht, in welches

*) Dieses Thor stand nicht an der Stelle des erst jüngst abgebrochenen neuen Thores am Anfang der Brücke, sondern weiter zurück in der damaligen Elisabethenstraße, zwischen den Häusern Nr. 518 und Nr. 524. Neben der größeren überwölbten Pforte befand sich eine bezugleich kleinere für die Fußgänger.

gleichzeitig die Batterie der nordöstlichsten Bastion des Schloßes eingriff, indem sie Bomben und Granaten an den Thürmen der St. Elisabethkirche vorüberschleuderte. Zum Glück traf keine derselben das Dach der Kirche, sonst hätte man vielleicht den Untergang dieses Kunstwerkes zu beklagen gehabt.

Die Hessen befanden sich in der möglichst ungünstigen Lage. Zur Rechten war der steile hohe Berg, welcher damals noch viel weiter in den Weg herein ragte als jetzt und ihn dadurch noch mehr verengte, zur Linken der Mühlgraben, der eine Ausdehnung der Truppen ganz unmöglich machte, so daß sie dicht zusammengedrängt ohne alle Deckung gegen die feindlichen Geschosse waren. Die Franzosen dagegen hatten die günstigste Position hinter den Mauern, in den steinernen Deutsch-Ordensgebäuden, welche sich damals auf dem nördlichen Kirchplatze befanden, sowie an dem hohen Berge. Die Flügel des Stadthores brachen zwar nach einigen darauf gefeuerten Kanonenschüssen zusammen, allein die französischen Kugeln flogen nun durch das offene Thor in die Reihen der Angreifer, welche gleichzeitig in den beiden Flanken auf das heftigste beschossen wurden. Generallieutenant von Breidenbach hatte sich an die Spitze der Colonne gestellt und fiel gleich im Anfang von Kugeln durchbohrt mit dem Degen in der Hand, desgleichen der Brigademajor Hauptmann von Bülow und der Major von Lasberg. Nach heißem Kampfe sah sich schließlich das hessische Corps genötigt den Rückzug anzutreten, sollten nicht unnützer Weise noch mehr Mannschaften geopfert werden. Der angebrochene Tag zeigte nun die blutige Arbeit der Nacht. Der Wehrdaer Weg war mit Todten besät, welche hier über einen Tag lang liegen blieben. Den Leichnam Breidenbachs fand man geplündert und seiner Kleider beraubt. Seitens der lutherischen Geistlichen wurde demselben aber ein ehrenvolles Begräbniß im Chor der hiesigen Pfarrkirche umsonst gewährt und seitens des französischen Commandanten Marquis de Rouge alle dem Range des Gefallenen zukommenden militärischen Ehren erwiesen. Sieben Kanonen eröffneten den Leichenzug. Acht Unterofficiere trugen den Sarg, während die Zipfel des Bahrtuches von vier Stabsofficieren gehalten wurden. Sämmtliche Officiere des großen militärischen

Leichenconductes hielten brennende Wachsfackeln in ihren Händen. Auf dem lutherischen Kirchhofe und vor den Kirchthüren wurden die üblichen Trauersalben abgegeben. Breidenbachs Tod ward vom Herzoge Ferdinand aufs tiefste beklagt, da in ihm die Armee einen unerfesslichen Verlust erlitten.

An dieß für Hessen schmerzliche Ereignis erinnert noch heute die Inschrift auf Breidenbachs Grabstein in unserer Pfarrkirche. Außer diesem Denkstein existirt m. W. nur noch ein einziges Grabdenkmal in Oberhessen, welches einem im siebenjährigen Kriege gefallenen Kriegshelden gesetzt worden, nämlich in der Kirche zu Wetter. Dort liegt ein französischer Obrist, Marquis de Dannois, begraben, welcher 1759 in der Wohnung des dortigen Metropolitans verschied. Die Beerdigung dieses französischen Officiers contrastirt aber gar sehr mit dem feierlichen Begräbniß Breidenbachs. Der Marquis ward nämlich, wie das dortige Kirchenbuch meldet, nur von seinen Domestiquen »sans façon« zu Grabe getragen, indem der eine im Sammisol und Pantoffeln, der andere mit einem Hut, der dritte mit einer Mütze und der vierte mit einer Tabackspfeife im Munde mitging.

Durch die Operationen des Erbprinzen von Braunschweig sah sich jetzt der Herzog von Broglie genötigt Niederhessen zu räumen und über Hersfeld, Fulda nach dem Main zu ziehen. Da auch Herzog Ferdinand mit der Armee oberhalb Ziegenhain über die Schwalm gegangen war und auf Marburg heranrückte, befürchtete Generallieutenant de Rouge mit seinem Corps von dem französischen Hauptheere abgeschnitten zu werden. Er zog daher schleunig alle auswärtig detachirten Truppen zusammen und traf Anstalten Marburg und die Umgegend zu verlassen. Für Marburg bestimmte er jedoch eine Besatzung von 400 Mann und ernannte den Obristen des irländischen Regimentes Dillon, namens Scheldon, zum Festungscommandanten. Scheldon war ein äußerst energischer, umsichtiger Officier. Da er die baldige Ankunft der Allirten, sowie die Einschließung der Festung vorausah, traf er sofort die nötigen Anstalten, um das hiesige Schloß in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen und zu verproviantiren, sowie den ungehinderten Abmarsch der französischen Truppen zu sichern. Für

Marburgs Bewohner kamen damit aber wiederum Zeiten schwerer Drangsale und Arbeit.

Schon am 20. Februar wurden alle Mannspersonen dahier beordert Tag für Tag Holz aus den Wäldern zu holen und die Frauenspersonen genötigt unaufhörlich Wasser auf das Schloß zu tragen. Aus letzterem Umstande dürfte wohl zuschließen sein, daß der damals im Gebrauch befindliche tiefe Festungsbrunnen die für die Besatzung und die Unterdrückung einer etwaigen Feuersbrunst erforderliche Wassermenge nicht zu liefern im Stande war.

Außerdem ordnete Scheldon eine vollständige Entwaffnung aller Bewohner Marburgs an. Sämmtliche Bürger wurden zur Ablieferung der Waffen auf den hiesigen Marktplatz commandirt. Wer nicht erschien, bei dem sollte Haussuchung gehalten und der Schuldigbefundene sofort an seiner eignen Hausthüre aufgehangen werden.

Um den Abmarsch der Truppen gegen einen Angriff der über Kirchhain heranrückenden Allirten zu sichern, ließ Scheldon die Weidenhäuser Brücke unterminiren und Pulverfässer hinein bringen. In etwa zwanzig Häusern Weidenhausens aber wurde Stroh und Pulver aufgehäuft, um im Nothfalle durch Feuer und Explosionen den Allirten hier den Eingang zu wehren.

Am Abend vorher, ehe Marquis de Rouge mit seinen Truppen von hier abzog, wurden auf seinen Befehl erst alle Vorräte der Magazine in und vor der Stadt zerstört, so das Magazin im Deutschen Hause, in der St. Elisabethkirche, in der reformirten Kirche, auf dem Ballhause oberhalb des Kalbsthores, in der Todtenkirche, der dormaligen Turnhalle vor dem Barfüßerthore, sowie das Heu und Strohmagazien im Kenthofe und Schützenpfuhle.

Alles, was man nicht mit Feuer verbrannte, ward ausgeschüttet, so das Mehl und der Hafer. Dieß machten sich die Armen der Stadt zu Nutzen, indem jeder sich einen guten Vorrat davon nach Haus trug. War es doch eine sehr verdienstlose, theuere Zeit, da alle Arbeit und jeder Verdienst aufgehört.

Am 25. Februar zog Marquis de Rouge morgens noch in der Dunkelheit von hier ab, ohne von den Allirten befehligt zu werden.

Letztere rückten erst am folgenden Tage unter dem englischen Generalleutenant Lord Granby ein, ohne daß Scheldon ihnen ein ernstliches Hindernis in den Weg legte.

Schloß und Festung wurden nun blockirt. Am 11. März reducirte Granby das Belagerungscorps auf zwei Bataillons und schob die übrigen Truppen unter General von Wangenheim, sowie das Corps des Major von Scheiter in die Gegend von Vohra und Königsberg vor. Herzog von Broglie hatte nämlich in der Wetterau Posto gefaßt und stand mit seinem Hauptquartiere in Friedberg. Nachdem derselbe vom Niederrhein und der Sieg her bedeutende Verstärkungen erhalten, ergriff er am 14. März wieder die Offensive und nötigte die Allirten zum Rückzuge nach Hessen-Kassel. Die französische Avantgarde unter Generallieutenant Ludwig Victor von Felig, Ritter du Muy, überschritt am 15. März die Bahn bei Weylar und richtete ihren Marsch auf Marburg. Hierdurch sahen sich die Allirten genötigt ihre Truppen aus der Gegend von Königsberg zurückzuziehen, die Blockirung des hiesigen Schloßes aufzugeben und sich am 18. März von hier hinweg zu der im Ohmthale aufgestellten Armee zu begeben. Als das Belagerungscorps nebst anderen Truppen von Wehrda aus an der Stadt vorüber nach Selheim marschirte, eröffnete der hiesige Festungscommandant ein heftiges Feuer auf die Ab- und Vorüberziehenden.

Am Abend desselben Tages rückte der französische Marschall de camp von Wurmsfer mit seinem Regimente, sowie einem Grenadier- und Jägerbataillon hier ein, dem alsbald die ganze Armee folgte. Nun begannen für Marburgs Bewohner wiederum neue Expreßungen und Brandschakungen. Beide feindliche Armeen lagerten in der nächsten Nähe.

Die Franzosen dehnten ihre Linien von den Höhen von Goffelden über den ganzen Lahenberg bis zum Frauenberg aus und hielten die Ebene von Selheim, sowie den Ebsdörfer Grund besetzt.

Jenseits standen von Wetter an über Niederrosph, Beziesdorf, Kirchhain bis Homberg hinaus die Allirten. Die Ohm, deren sämtliche Brücken abgeworfen waren, trennte beide Heere. Täglich ward ein Angriff der Franzosen erwartet.

Die hierdurch auf das Höchste gesteigerte allgemeine Spannung der Gemüther fand endlich ihre Erledigung durch den Durchbruch eines französischen Corps bei Grünberg im Vogelsberg. Dort hatte der Erbprinz von Braunschweig am 21. März dem Vorstoß der Franzosen weichen müssen. Herzog Ferdinand konnte daher seine Position an der Ohm nicht mehr halten und zog sich mit der Armee nach Niederhessen hinter die Eder in das Waldeckische zurück.

Die Franzosen nahmen nun ihren ungehinderten Marsch über Frankenberg nach Kassel, dessen Belagerung seitens der Allirten am 28. März aufgegeben wurde.

Damit befand sich aber ganz Hessenland wiederum in französischer Gewalt.

Der Kriegsschauplatz im Laufe des übrigen Jahres war fern von hier, hauptsächlich in Westphalen und Hannover.

Trozkdem führten aber die Franzosen in Marburg ein sehr strenges Regiment. Nicht einmal der Dienst der Nachtwächter ward von ihnen geduldet.

Der Magistrat versuchte daher diese Wächter zum besseren nächtlichen Schutz der arg heimgesuchten Gärten und Felder gegen französische Besuche zu verwenden.

Allein solch Ansinnen ward von den Nachtwächtern auf das Bestimmteste abgelehnt, so daß zwei städtische Polizeiknechte dieß Amt übernehmen mußten.

Die hiesige französische Besatzung war aber nicht bloß für unsere Stadt, sondern auch für alle umliegenden Ortschaften der gefürchtete Peiniger. Von Marburg aus erfolgten nämlich die Brandschakungen und Executionen der nächsten Umgegend. Wie es dabei herzugehen pflegte, möge ein Beispiel erläutern. Am 21. November 1761 erschien ein französischer Officier Namens de Venay mit einem Commando in Wetter, um die dem Städtchen auferlegte Contribution von tausend Mätt Hafer und zweitausend vierhundert Centner Heu zu erheben. Da das Verlangte nicht sofort gegeben wurde, ließ derselbe den Amtschultheißer Claudi, sowie den dasigen Bürgermeister Winterberg an den auf dem dortigen Marktplatz befindlichen Pranger mit Stricken

festbinden, und erklärte sie nicht eher loszulassen, bis die letzte Ration geliefert sei. Hierauf begannen die Franzosen mit allen Glocken so lange Sturm zu läuten, bis Männer und Frauen, Alt und Jung, den Hafer und das Heu in die Kirche brachten. Erlahmte einmal der Eifer im Zutragen, so ward aufs Neue gestürzt. Außerdem beorderte de Venay dreißig Mann mit Ketten und drohte die Häuser der Beamten und Rathsmitglieder abbrechen zu lassen, wenn nicht bis zum nächsten Morgen Alles geliefert sei. Nachdem der Amtschultheiß und Bürgermeister den Tag über in der Kälte am Pranger gestanden, wurden sie während der Nacht in Arrest auf das Rathhaus gebracht. Die Stadt und das Amt erhielt aber so lange Executionstruppen, bis die auferlegte Contribution vollständig entrichtet war. Wie in Wetter, so ging es bei diesen Anlässen überall.

Neben den ganz enormen materiellen Verlusten, welche Marburg und das Land im Laufe dieses Krieges erlitt, darf die Einbuße an guter Sitte und Zucht nicht gering ange schlagen werden. Die lange Anwesenheit der Franzosen, das beständige Kommen und Gehen so vieler Kriegsheere brachte Stadt und Land schwere Schädigungen auf dem sittlichen Gebiete. Begleiteten doch stets zahlreiche Schaaren von Buhldirnen und Comödianten die französischen Heere. Als bald nach ihrem Einmarche dahier im Jahre 1757 hatten die Franzosen zum Kurzweil für diese Dirnen ein Carrousel errichten lassen. Das eingeborne Laster machte sich damals auf hiesigem Kirchhofe breit und Venus vulgivaga feierte in Marburg und den nächsten Ortschaften ihre schamlosen Orgien. Es zeigte sich auf dem Gebiete der Unsitte leicht eine Internationale, welcher gleich der rothen Internationalen in unseren Tagen Nationalität, Vaterland und Elternhaus bereits zu den überwundenen Standpunkten, zu den veralteten Begriffen gehörten. Sind doch beide, die alte und junge Internationale, Kinder ein und desselben Vaters und ein und derselben Mutter.

Zur Illustration der damaligen Zustände führe ich nur folgende etwas romanhaft klingende, aber actengetreue Geschichte an. Ein Vater, dem als Witwer seine einzige Tochter den Haushalt führte, ward von seinem hiesigen zuständigen Pfarrer gebeten, ein wachsameres Auge auf

dieselbe zu haben, da sie einen vertrauten Verkehr mit Franzosen pflegen solle. Bei dem bekannten großen Scharfblick der Eltern inbetreff ihrer Kinder und der im Publikum einmal als Axiom feststehenden stetigen Schwarzseherei der Geistlichen glaubte der Mann selbstverständlich an die Unschuld seiner Tochter, der nur böse Leute so etwas andichten könnten. War er doch selbst hessischer Patriot, dessen sämtliche Söhne im Hessencorps gegen den Erbfeind zu Felde lagen, und nun sollte seine Tochter gar mit Franzosen Verkehr pflegen? Da drängte es sein Vaterherz die Söhne im Heere aufzusuchen, um sie noch einmal von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Es gelingt ihm auch durch die Linien des Feindes glücklich hindurch zu kommen und seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Aber welche Augen macht der Mann, als er heimgekehrt! Sein Haus steht leer, alles Weinen, Bettzeug, alle Kleidungsstücke, ja alles Geld ist fort. Das haben gewiß die Franzosen gethan, die hier plündernd eingebrochen, denkt wohl mancher. Doch diesmal nicht. — Die unschuldige Tochter hatte nur etwas gründlich ausgeräumt und war mit einem französischen Marktender auf und davon gegangen.

Seitens der hiesigen Geistlichen suchte man diesem zuchtlosen Wesen durch persönliche Ermahnungen, Citation vor das Presbyterium und Anwendung der öffentlichen Kirchenbußen nach Kräften zu steuern.

Vieler Herzen Gedanken wurden damals offenbar. Nicht nur im Kreise des Familienlebens wurden die Banden der Liebe und Treue vielfach zerrißen, sondern auch das Verhältnis der Pietät zwischen Hirten und Gemeinden erhielt manchen harten Stoß.

Da kam das Jahr 1762, welches unserem erschöpften Volke endlich den ersehnten Frieden bringen sollte. Allein schwere Kriegsmeteor zogen zuvor noch über Marburg und das ganze Hessenland hin.

Um Kassel hatte sich die französische Hauptarmee in einer Stärke von 85,000 Mann concentrirt.

An Stelle des am französischen Hofe in Ungnade gefallenen Herzogs von Broglie übernahm nunmehr wieder der Marschall von Estrées das Obercommando, so daß die französischen Heere beim Beginne und am Ende des siebenjährigen Krieges in Hessen von ein und

demselben Feldherrn commandirt wurden. Estrées mußte sich jedoch mit dem Prinzen von Soubise, dem stetigen Günstling der Pompadour, in das Commando teilen. Am 8. Mai traf Estrées aus Paris in Kassel ein, wo Soubise sich bereits befand.

Die Allirten hatten sich für die neue Campagne tüchtig gerüstet. Das hessische Corps war über 23,000 Mann stark. Herzog Ferdinand ergriff daher die Offensive und rückte in Hessen ein. Am 24. Juni kam es bei Grebenstein zu einer Schlacht zwischen beiden Armeen. Ferdinand bereitete den Franzosen eine solche entschiedene Niederlage, daß er den Tag darauf mit dem ganzen Heere den ambrosianischen Lobgesang: „Herr Gott dich loben wir z.“ auf dem Schlachtfelde anstimmte.

Um nun die französische Armee zum Verlassen der Gegend von Kassel zu nötigen, schnitt der Herzog ihr die Zufuhr vom Main ab, daß er sich bei Gudensberg an der Eder festsetzte und die Linie Marburg, Amöneburg, Homberg an der Ohm und Ulrichstein im Vogelsberg besetzen ließ. Vergebens versuchte der französische Commandant du Blaisel zu Gießen diese Linie am 29. Juli durch eine Ueberrumpelung der Amöneburg zu durchbrechen.

Auf Befehl des französischen Generals Gantes mußte jezt in Marburg alles Glockengeläute, welches damals außer am Tage noch des Nachts und des Morgens früh stattfand, unterbleiben. Desgleichen ward den Nachtwächtern das Abblasen der Stunden verboten. Als der Opfermann an der lutherischen Pfarrkirche Johannes Eichmann trotzdem geläutet, ward er zur Strafe zwei Tage in den Hexenturm gesetzt.

Marschall von Estrées konnte sich nun aus Mangel an Lebensmitteln nicht länger bei Kassel halten und suchte daher über Hersfeld und Hünfeld die Mainlinie zu gewinnen. Um denselben in diesem Vorhaben zu unterstützen, rückte die kleinere französische Armee unter dem Generallieutenant Ludwig Joseph Prinzen von Bourbon-Condé vom Niederrhein über Siegburg und Herborn heran. Condé war der Sohn des großen Feldherrn Ludwig von Bourbon-Condé und durch seine Mutter Caroline, geb. Landgräfin von Hessen-Rheinfels, mit

dem hessischen Fürstenhause verwandt. Am 6. August brach diese kleinere Armee aus ihrem Lager bei Hohenfolms auf und marschirte auf den Vogelsberg zu. Unterdessen war der Erbprinz von Braunschweig aus Westphalen über Frankenberg und Wetter herbeigeeilt um die Vereinigung dieser beiden französischen Heere zu verhindern, und nötigte auch die Condésche Armee am 23. August bei Grünberg zur Umkehr in die Gegend von Gießen und Friedberg. Die französische Hauptarmee war aber bereits glücklich bis Bidingen gelangt und so konnte deren Vereinigung mit der Armee des Prinzen Condé in der Gegend von Windecken nicht mehr rückgängig gemacht werden.

Der Erbprinz detachirte nun ein Corps unter dem Generalleutenant Hans Friedrich von Bock nach Krosdorf bei Gießen um die Communication dieser Festung mit der französischen Besatzung in Marburg zu verhindern und somit die beschlossene Belagerung des hiesigen Schlosses zu decken. Zu letzterem Zwecke besetzte Major von Penz zunächst das Dorf Wehrda und die Kirchspitze mit zwei Bataillonen. Generallieutenant Heinrich Seymour von Conway rückte aber mit noch vier Regimentern, sowie vierhundert Mann Cavallerie, zur Verstärkung und Deckung des hiesigen Belagerungscorps heran und bezog am 28. August ein Lager auf der die ganze Gegend dominirenden Wehrhäuser Höhe an der alten Heerstraße. Die hiesigen Festungswerke waren im Laufe des Krieges von den Franzosen bedeutend verbessert und durch die Erbauung von bombenfesten Kasematten verstärkt worden. Es wurde daher eine regelrechte Belagerung nötig, mit welcher Obrist Philipps, sowie der Obristlieutenant Georg Josua du Plat vom Ingenieurcorps betraut wurden.

Da Lord von Conway inzwischen erfuhr daß die französische Besatzung Marburgs nicht über elfhundert Mann stark war, beorderte er die vier Regimenter in das Lager bei Krosdorf zurück und statt derselben drei braunschweigische Grenadierbataillone unter dem Generalmajor Stammer auf den Wehrhäuser Berg.

Nachdem am 29. August die Belagerungsgeschütze auf der Kirch-

spitze in Position gebracht waren, begann nun von dort aus das Bombardement. In der folgenden Nacht drangen die beiden Bataillone des Major von Benz in die Stadt ein und machten neun Soldaten von der Mannschaft der Hauptwache auf hiesigem Markte nach kurzem Widerstand zu Gefangenen. Da jedoch der Schloßcommandant drohte die Stadt in Brand zu schießen, wenn die Allirten dieselbe nicht verließen, zogen beide Bataillone wieder ab und lagerten sich auf dem Heideberg hinter dem Wannkopf, östlich von der Marbach. Auf dem Wannkopfe selbst war ein älterer Batteriebau mit Zwölfpfündern besetzt. Außer von diesen Punkten beabsichtigte man auch die Beschießung des auf dem Plateau des Schloßberges gelegenen Hornwerkes von dem Dammelsberge aus. In der Nacht vom 30. auf den 31. August begannen die Allirten daselbst eine Batterie für neun Kanonen und sechs Haubitzen zu errichten. Als jedoch die Schloßbesatzung Abends 10 Uhr davon Kunde erhielt, ließ sie Leuchtkugeln in der Richtung des Dammelsberges steigen und richtete gleichzeitig eine heftige Kanonade nach der Arbeitsstelle. Die Batterie auf dem Wannkopfe erwiderte sofort das Feuer der Festung, welches die Belagerungsarbeiten nicht zu hindern vermochte, trotzdem dasselbe die Nacht und den folgenden ganzen Tag in gleicher Heftigkeit fortgesetzt wurde. Die ganze Belagerung war indeß nicht von langer Dauer.

Am 30. August kämpfte nämlich der Erbprinz von Braunschweig zuerst glücklich gegen die Franzosen unter dem Prinzen von Condé am Johannisberge bei Nauheim, erlitt jedoch darauf durch die dem Prinzen zur Hilfe herbeigeekelten Truppen der Marschälle Estrées und Soubise eine Niederlage, bei der er selbst verwundet wurde.

Dies unglückliche Treffen hatte nun die Folge daß General-Lieutenant von Bod seine Stellung bei Krosdorf am 31. August aufgeben und über die Lahn zurückgehen mußte, um sich mit der Armee des Erbprinzen bei Münzenberg zu vereinigen. Damit war aber auch die Belagerung Marburgs unhaltbar geworden.

Das Belagerungscorps unterhielt darum nur noch in der Nacht vom 31. August auf den 1. September eine heftige Kanonade auf

die hiesige Festung und zog früh morgens über Wehrshausen, Niederweimar und die Nähebrücke nach Homberg an der Ohm.

Die beiden vereinigten französischen Heere nahmen jetzt wieder ihren Marsch nach Hessen-Cassel.

Generallieutenant von Stainville überschritt am 10. September mit der Avantgarde die Lahn bei Gießen und rückte auf dem rechten Ufer des Flußes auf Marburg zu. Die Hauptarmee unter den beiden Marschällen folgte unmittelbar hinterher.

Dem Herzoge Ferdinand kam es nun darauf an den Vormarsch der Franzosen auf Cassel und den Entsatz der von den Allirten belagerten Hauptstadt zu hindern.

Zu dem Zwecke war Generallieutenant von Luckner bereits Sonntag den 12. September mit seinem Husaren- und Jägercorps über Schönstadt durch den Burgwald nach Wetter geeilt, um der bis da schon vorgebrungenen französischen Avantgarde den Weg über Frankenberg nach Cassel zu verlegen. Luckner gelang es auch den Vormarsch derselben aufzuhalten. Hierauf bezog er mit den nachrückenden Truppen ein Lager zwischen Wolmar und Oberasphe und besetzte von hier aus das Defilé bei Treisbach, sowie die Höhen von Warzenbach, indem er das Corps des Obristen Marquis Ludwig Carl von Conflans von dort hinweg und bei dem Brückerhof über die Lahn zurück trieb.

Inzwischen war auch die Hauptarmee der Allirten unter Herzog Ferdinand vom Bogelsberg aus in das Ohmthal vorgerückt, um den Franzosen die beiden anderen Wege nach Cassel über Josbach und Biegenhain abzuschneiden. Nachdem der Herzog am 13. September das Hauptquartier in dem zwischen Kirchhain und Niederlein errichteten Lager aufgeschlagen, verlegte er dasselbe am 14. nach Schwarzenborn bei Schönstadt.

Die allirte Armee dehnte sich nun von Warzenbach, über Wetter, Rossphe, den Burgwald, dessen Höhen und Ausgänge, den Christenberg und die Melau, sowie über Schönstadt, Bekiesdorf, Kirchhain, Niederlein bis Maulbach aus. Durch diese Aufstellung kam aber Marburg

mitten in den Kriegstrübel hinein, denn der Vormarsch der Franzosen stockte nun und jetzt drängte sich hier alles zusammen.

Mit ihrem linken Flügel lehnten sich die französischen Heere an Michelbach an. Von dort über die Höhen von Gossfelden und Sarnau bis Cölbe hin stand die Armee des Prinzen von Conde, welcher sein Hauptquartier in Wehrda aufgeschlagen hatte. Auf dem Heppersberg war eine Batterie erbaut, um den Engpaß der Lahn an der Eibenhardt, sowie die gegenüberliegenden waldigen Höhen zu bestreichen. In dem Unterrospher Wald lagerte nämlich eine Brigade Hessen zur Beobachtung der niederheinischen Straße, sowie der Lahnübergänge bei Gossfelden und Sarnau.

Die Cölber Mühle hielten die Franzosen besetzt und hatten selbst auf der Eibenhardt noch einen Posten aufgestellt. Von da lagerte das französische Heer durch das ganze Ohmthal hin über Selheim bis Herzhausen. Die Reserven standen in Marburg und der Umgegend.

Am 15. September versuchte nun die Conde'sche Armee die Linien der Allirten bei Wetter zu durchbrechen. Allein Herzog Ferdinand eilte sofort von Schwarzenborn mit sieben Colonnen den Seinen zur Hülfe und trieb die Franzosen nicht nur aus Wetter heraus, sondern auch bei Gossfelden über die Lahn zurück. Das Gefecht währte fast den ganzen Tag. Noch am Abend beschloß man einander mit Kanonen und Kleingewehrfeuer bei der Cölber Mühle und an der Eibenhardt.

Da die beiden französischen Marschälle von Estrées und Soubise am 16. September ihr Hauptquartier in Marburg aufschlugen, verlegte Herzog Ferdinand an demselben Tage das seine von Schwarzenborn nach Wetter und besetzte die oberhalb des Ortes nach Gossfelden zu gelegenen Höhen, weil er hier einen erneuten Durchbruchversuch seitens der Franzosen erwartete. Dieser unterblieb indeßen. Das französische Hauptquartier kam aber nach Bauerbach, nachdem die Marschälle am 19. mit den Truppen bei und unterhalb Marburg über die Lahn gegangen waren.

Der Herzog verlegte daher an diesem Tage auch sein Hauptquartier nach Schönstadt und nahm seine Wohnung auf dem dortigen adeligen Burgsitz. Ueber Schönstadt führt die andere Straße nach Kassel.

Darum wurde dieser Punkt stark besetzt und sorgfältig bewacht. Auf der Höhe zwischen diesem Dorfe und Reddehausen lagerte die englische Infanterie und Cavallerie; an ihre rechte Seite reihte sich eine Brigade Hessen im Burgwalde, auf ihrer linken dagegen stand auf dem Hornbühl, zwischen Fleckenbühl und Bekiesdorf, eine Brigade Hannoveraner. Im Rücken derselben, auf den Höhen von Schwarzenborn, lagerte aber Generallieutenant von Oheim mit sechs Bataillonen und zehn Escadron Hessen.

Da nahte endlich der Schluß des vielactigen, blutigen Dramas, welches sechs Jahre lang auf hessischem Boden aufgeführt wurde.

Marburg sollte, wenn auch nicht Augen-, so doch Ohrenzeuge dieses allen bisherigen Kriegslärm weit übertönenden Finales werden.

Noch einmal machten die französischen Marschälle einen Versuch die Reihen der Allirten zu durchbrechen. Nachdem dieß auf dem rechten Flügel bei Wetter mißglückt war, wollte man es diesmal auf dem linken, an der Brückermühle unter der Amöneburg, versuchen, da von dort ein dritter Weg über Neustadt-Ziegenhain nach Cassel führt.

Zu dem Zwecke erhielt Generallieutenant Marquis de Castries den Befehl in der Nacht vom 21. auf den 22. September mit vier Brigaden Reserven von Marburg aufzubrechen und den Uebergang der Ohm an dieser Stelle zu forciren. Dort befand sich noch eine Brücke über diesen Fluß, welche die Allirten stehen gelassen, um mit der Besatzung auf der Amöneburg in Verbindung zu bleiben. Dieses damals besetzte Bergstädtchen war der einzige Punkt, den die Deutschen auf dem linken Ohmufer behaupteten. Zwei Schanzen, eine größere auf dem rechten und eine kleinere auf dem anderen Ufer des Flusses, schützten die außerdem durch ein Verhau verbarricadirte Brücke. Unter dem Schutze eines sehr dichten Nebels gelang es den Franzosen die aus wenigen Mann bestehende Besatzung der letzteren zu überrumpeln und sich in den daneben befindlichen Gebäuden festzusetzen.

Morgens gegen fünf Uhr erdröhnte Kanonendonner über den Lahnberg herüber, zum Zeichen daß der Kampf begonnen. Da der Nebel so dicht war, daß man nur einige Schritte weit sehen konnte, benutzten die Franzosen diesen günstigen Umstand und gruben der

Brücke gegenüber, längs dem Ohmufer, dreißig schwere Geschütze ein, die durch einen Laufgraben miteinander verbunden wurden. Nun entspann sich hier der letzte, überaus heftige Kampf, bei dem von beiden Seiten mit der größten Tapferkeit gestritten wurde.

Herzog Ferdinand eilte sofort von Schönstadt herbei und traf persönlich alle nötigen Anordnungen.

Hannoveraner, Engländer und Bergschotten verteidigten hintereinander die Schanze, von deren Behauptung die Verteidigung der Brücke abhing. Bei den entsetzlichen Verheerungen, welche die französischen Kugeln und Granaten an und hinter den Erdwällen anrichteten, mußten die Mannschaften alle halbe Stunde abgelöst werden. Wegen des beständigen Kugelregens konnte dieß aber nur einzeln und im Lauffschritt geschehen, so daß auch die Wegschaffung der Todten und Schwerverwundeten aus der Schanze ganz unmöglich war. Nachmittags vier Uhr traf noch die schwere hessische Artillerie ein und griff sofort in den Kampf ein, zumal schon drei Zwölfpfünder der Schanze durch die französischen Kugeln demontirt waren. Zuletzt wurden die beiden hessischen Regimenter von Gilsa und von Malsburg hintereinander in die Schanze commandirt. Die Erdwälle waren bereits bis auf Anhöhe von den feindlichen Geschossen hinweggekämmt und Deckung gegen dieselben durch Erdaufwürfe und Schanzkörbe nicht mehr herzustellen. Da nahmen die Hessen zu einem letzten verzweifelten Mittel ihre Zuflucht, sie thürmten die Leichname ihrer in der Schanze gefallenen Cameraden an den Wällen auf und suchten sich durch diese gegen die Kugeln zu decken. So war es ihnen allein möglich in dem Hagel der Geschosse bis Abends acht Uhr auszuhalten und die bis in die Nähe des Leichenwalles vorgedrungene französische Sturmcolonne zurückzuschlagen. Der Tod barg so das Leben und die bereits Gefallenen schützten noch im Tode die Kämpfenden.

Da verstummte endlich das Artillerie- und Kleingewehrfeuer, welches den ganzen Tag unausgesetzt Luft und Erde meilenweit hatte erbeben lassen.

Aber an zweitausend Todte und Verwundete bedeckten diese kleine Scholle Erde an beiden Ufern der Ohm. Marquis de Castries, der

den Angriff der Franzosen geleitet und von Morgen bis Nachmittag im Feuer ausgehalten, war selbst gefährlich verwundet.

Das Bataillon der Allirten auf der Amöneburg hatte zwei Sturmangriffe der Franzosen glänzend zurück geschlagen und dabei sich gänzlich verschossen. Da weitere Munition nicht zu beschaffen und bereits eine große Bresche in die Stadtmauer gelegt war, capitulirte der Commandant Hauptmann von Kruse am folgenden Tage, um das Städtchen nicht dem gänzlichen Untergange preiszugeben. Drei Thürme waren schon zusammengestürzt und ein Teil des alten thürmainzischen Schloßes in Flammen aufgegangen.

Die beiden feindlichen Armeen standen nun, von unbedeutenden Scharmützeln abgesehen, hinfert unthätig einander gegenüber und beharrten noch volle acht Wochen in ihren Stellungen. Fünfmal schoßen die Allirten während dieser Zeit „Victoria,“ die Franzosen dagegen nur einmal.

Herzog Ferdinand behielt das Hauptquartier in Kirchhain, die beiden französischen Marschälle dagegen das ihre in Bauerbach.

Dem Prinzen von Soubise mochte jedoch das Quartier in diesem Dorfe zu schlecht und das Leben allda zu einförmig sein, da er stets in großer Eleganz aufzutreten und sich gern mit Gelehrten zu unterhalten pflegte. Er bezog daher eine Wohnung in Marburg bei dem Weisgerber und Krämer Wilhelm Urcularius zu Weidenhausen, in dem vorletzten Hause*) linker Hand, wenn man zum Thore hinaus geht. Von hier aus konnte der Marschall allzeit schnell, wenn nötig, in das Hauptquartier gelangen, und ebenso bequem mit seinem Schwiegesohne dem Prinzen Condé in Wehrda verkehren, als auch im nahen Lahnberge das Waidwerk pflegen. Das Geweih eines von ihm erlegten Zwölfinders zierte bis vor wenigen Jahren sein ehemaliges Quartier. Außerdem erinnert noch jetzt eine schön gearbeitete Stubenthüre im reichen Rococostile, wie sich keine zweite in einem hiesigen Privathause befindet, an den Aufenthalt des Prinzen in dieser Wohnung.

Da es den Franzosen nicht gelungen Rassel zu entsetzen, capitulirte

*) Nr. 744.

die dassige Besatzung am 1. November. Frankreich sowohl als auch Preußens Allirte waren des Krieges herzlich müde und pflogen Friedensverhandlungen mit einander. Am 3. November wurden die Friedenspräliminarien zu Fontainebleau unterzeichnet. In Folge dessen kamen die Heerführer beider Armeen, Herzog Ferdinand und die beiden Marschälle von Erstrées und Prinz von Soubise, am 8. d. M. im Brüderwirthshause zusammen, um über die Einstellung der Feindseligkeiten zu verhandeln.

Nachdem am 14. November die Nachricht vom Friedensschlusse in beiden Hauptquartieren eingetroffen, schloß man am folgenden Tage, in demselben Hause, den Waffenstillstand ab. Zur Erinnerung an dieses freudige Ereignis ließen die versammelten Feldherrn die noch vorhandene Friedenspyramide auf ihre gemeinschaftlichen Kosten errichten.

Am 16. November zogen hierauf die Franzosen aus ihren bisherigen Standquartieren in die Winterquartiere nach Frankfurt a. M., in Marburg ließen sie jedoch, sowohl in der Stadt als auf dem Schlosse, eine Besatzung zurück. Die Allirten verließen am folgenden Tage in gleicher Absicht ihre bisherigen Stellungen. Herzog Ferdinand aber reiste am 19. November von Kirchhain ab.

Bis dahin hatte Marburg teilweise das Aussehen einer mit dem Interdict belegten Stadt. Seit dem 25. Juli war kein Glockengeläute, weder an den Werktagen noch an den Sonntagen, mehr darin gehört worden. Vergeblich hatte sich der damalige Superintendent Mag. Nikolaus Seip bei dem französischen Commandanten um Wiedergestattung desselben bemüht. So lange die kriegerische Situation bestand durfte auch nicht einmal das Horn eines Nachtwächters geblasen werden. Nur der »qui vive?« Auf der französischen Schildwachen und Patrouillen erschallte durch die stillen Nächte. Inbetracht der kläglichen Zeitverhältnisse fanden außerdem während der ganzen Dauer des Krieges nur sehr wenige öffentliche Leichenbestattungen dahier statt, die meisten Verstorbenen wurden ganz in der Stille begraben.

Da ertönte endlich am 23. November zum erstenmal wieder der Klang der Glocken in unserer Stadt, ein Ereignis, das die Zeitgenossen der Aufzeichnung für werth gehalten. An diesem Tage wurde nämlich

der frühere hiesige Bürgermeister, Postmeister und Casshalter im weißen Roß Jeremias Krebs zu Grabe getragen. Ein Trauer- und Klage- lied war das Erste, welches der nun wieder geöffnete eiserne Mund der Kirchenglocken erschallen ließ. Nichts als Trauer hatte ja dieser unselige Krieg dem Hessenlande gebracht, nur auf Ruinen und Gräber schaute das Volk. Ein Zeitgenosse, ein Geistlicher in der Nähe Marburgs, der Pfarrer zu Schönstadt, schrieb damals in das dortige Kirchenbuch: „Komm und siehe jetzt ganze Länder voll Bettler, voll armer winselnder Mütter und Säuglinge, verwüstete Felder und Wälder, viele tausend gemachte Krüppel, Länder ohne Sitten, ohne Geseze. Siehe, das ist der Krieg, den wir erlebt haben.“ Und ein anderer, der Pfarrer zu Niederwalgern, erklärte in einem beweglichen Schreiben an den Landgrafen und den hiesigen Superintendenten, er sehe sich genötigt sein Amt nieder zu legen und mit Frau und Kindern den Emigrationsstab zu ergreifen, wenn nicht geholfen würde. Drei Jahre hintereinander seien ihm nun alle Feldfrüchte von den Franzosen weg fouragirt worden, sämtliche Pfarracker lägen wüste, Saatsfrucht sei nicht vorhanden noch Geld solche zu kaufen. Innerhalb eines Vierteljahres habe er vier Kinder, darunter zwei Studiosen der Theologie, in Folge der ausgetandenen Nöthe, Plünderungen und sonstigen Drangsale durch den Tod verloren.

„Gott sei tausendmal gedankt“, „Herr Gott Dich loben wir“ lauteten darum die Ausrufe und Aufzeichnungen aus damaliger Zeit, als bei uns die Friedensbotschaft erschallte. Zwischen Oestreich und Preußen kam es erst im folgenden Jahre zum Friedensschlusse.

Der König und die Kaiserin, des laugen Habers müde,
erweichten ihren harten Sinn und machten endlich-Friede.

Allein bei uns in Hessen, in Marburg, geschah schon im Jahre 1762 was Bürger in seiner Leonore singt:

Und jedes Heer mit Sing und Sang, mit Paukenschlag und Kling und Klang,
geschmückt mit grünen Meisern, zog heim zu seinen Häusern.

Etliche Tage vor dem Freudenfeste der Christenheit, dem h. Weihnachtsfeste, am 19. December, ward den Bewohnern unserer Stadt die

Freude bescheert, die Franzosen endlich von hier abziehen zu sehen und nach langer Trennung die eigenen Landsleute, das hessische Regiment von Malsburg, das so todesmutig an der Brückermühle gekämpft, als Garnisonstruppen jubelnd empfangen zu können.

Ein am 9. Februar 1763 in hiesiger lutherischen Pfarrkirche gehaltenener Bet- und Danktag beschloß diese traurige Periode der Geschichte Marburgs.

Bei uns ist ferner erschienen:

Academiae Marburgensis privilegia, leges generales et statuta facultatum specialia anno MDCLIII promulgata. Edidit Julius Caesar. 1868. 4. M. 2. —

Album von Marburg. Acht Ansichten nach der Natur gezeichnet und in Stahlstich ausgeführt. Mit Text. In eleg. Mappe. kl. Fol. M. 1. 60.

Allerlä Erlebtes on Geheertes. Marburger Geschichten und Anekdoten. 56 Seiten. 16. br. M. — 60.

Arnold, B., Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zum meist nach hessischen Ortsnamen. 1875. 44^{1/2} Bog. gr. 8. br. M. 16. —

— — Ueber das Verhältniß der Reichs- zur Stammesgeschichte und die Bedeutung der letzteren. Mit besonderer Berücksichtigung der hessischen Landes- und Stammesgeschichte. Vortrag zur Eröffnung der Jahresversammlung des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 1875. 19 Seiten. gr. 8. br. M. — 60.

Aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71. Tagebuch eines Drei- undachtzigers. 1879. gr. 8. 14^{1/4} Bog. br. M. — 75.

Bücking, B., Wegweiser durch Marburg. 1875. 4. Bog. gr. 12. br. M. — 60.

Caesar, Jul., Fasti Prorektorum et Rectorum universitatis Marburgensis a saeculari eius anno MDCCCXXVII per decem lustra deducti. (Festschrift der Universität Marburg zur 400jährigen Jubiläumsfeier der Universität Tübingen). 1877. 5^{1/4} Bog. gr. 4. br. M. 1. 50.

— — Christian Wolff in Marburg. Rede bei der Marburger Universitätsfeier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers am 22. März 1879 gehalten. 1879. gr. 8. 32 Seiten. br. M. — 50.

Codex Fuldensis. Novum Testamentum latine interprete Hieronymo ex manuscripto Victoris Capuani edidit, prolegomenis introduxit, commentariis adornavit Ernestus Ranke. Accedunt duae tabulae photolithographicae. 1868. 38 Bog. gr. 8. br. M. 9. —

Denkschrift zur Erinnerung an die zweihundertjährige Jubelfeier der reformirten Gemeinde zu Frankenberg. br. M. — 50.

== Zu beziehen durch jede Buchhandlung. ==